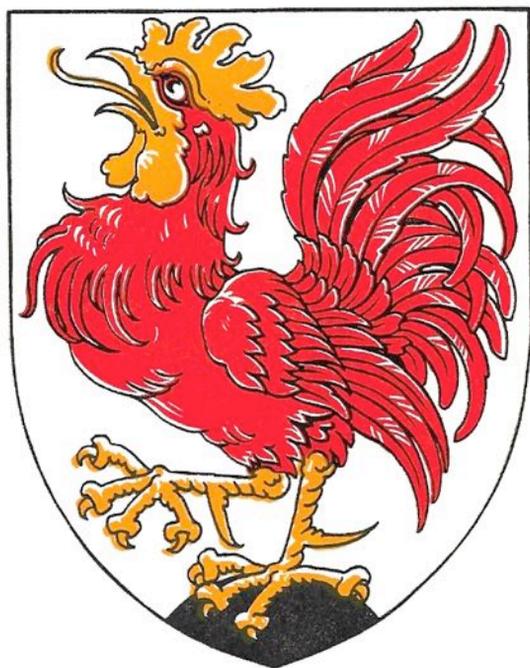


ARENBERG



genannt

»ROTER HAHN«

Ein Heimatheft

Arenberg
genannt
»Roter Hahn«

*als Festschrift
zur Einweihung
des Erweiterungsbaues
der kath. Volksschule
Arenberg*

August 1965

Zum Geleit

Die Volksschule Arenberg — bereits seit 1958 5klassig in 4 Schulräumen — kann nunmehr nach fast 4jährigem Schichtunterricht einen modernen Erweiterungsbau einweihen und den Schulunterricht planmäßig durchführen.

Nach vielen Schwierigkeiten, insbesondere Geländebeschaffung und Finanzierung, konnte im Oktober 1963 mit dem Bauvorhaben begonnen werden. Planung und Bauleitung lagen in den Händen des Arenberger Architekten Walter Madlener, die Durchführung oblag dem hiesigen Bauunternehmer Bauing. Paul Schäfer. Das Gebäude enthält 2 Klassensäle für die Oberstufenklassen mit je einem Gruppenraum, ferner eine Kochküche für zwei Kochgruppen, einen Werkraum mit Nebenraum, ein Lehrmittelzimmer und eine Gymnastikhalle mit zugehörigen Umkleide-, Dusch- und Toilettenräumen. Mit den vier Schulsälen des Altbaues sind endlich die Voraussetzungen für einen modernen Unterricht gegeben.

Zu diesem Zeitpunkt haben sich die Gemeinde und die Schule die Aufgabe gestellt, die interessante und vielseitige Vergangenheit und Gegenwart Arenbergs in diesem Heimatheft festzuhalten. So entstand diese Ortschronik als Grundlage für die jede schulische Arbeit tragende Heimatkunde, aber darüber hinaus sowohl für die interessierte alte und neue Bürgerschaft als auch für die vielen Besucher und Freunde unseres Heimatortes.

Ich glaube, daß dieses Heft allen Lesern Freude bereiten wird und danke von ganzem Herzen allen Mitarbeitern, die freudig und selbstlos bei der Zusammentragung und Erstellung des Materials geholfen haben.

Arenberg, im August 1965

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Westerberg', written in a cursive style.

Bürgermeister

INHALT

		Seite
Zum Geleit	Heinrich Westerberg Bürgermeister (seit 1960)	5
Das alte Schulglöckchen erzählt	Heinrich Reuss, Lehrer i. R. (1947—1959 in Arenberg)	6
Arenberg in der Vergangenheit (von den Anfängen bis 1800)	Arnold Mies, Hauptlehrer (seit 1958 in Arenberg)	11
„Roter Hahn“	Arnold Mies	17
Sage vom „Roten Hahn“	Heinrich Reuss	19
Die katholische Pfarrei Arenberg	Heinrich Künster, Pfarrer (seit 1964 in Arenberg)	21
Legende von der Arenberger Gnadenkapelle	Aloys Hütten, Lehrer (1945—1958 in Immendorf)	24
Evangelische Gemeinde in Arenberg	Karl Gladischefski, Pfarrer i. R. (bis 1964 in Koblenz-Pfaffendorf)	25
Vom Bauerndorf zum Wallfahrts- und Fremdenverkehrsort und bevorzugten Wohngebiet	Arnold Mies	27
Dä Automat (Gedicht)	Josefine Moos, Vallendar/Schönstatt	30
Statistische Angaben	— — — —	31
Übersichtskarte der Gemarkung Arenberg mit Flurbezeichnungen	Hans Marx, Arenberg Reg.-Angest. / techn. Zeichner	32/33
Das Mutterhaus der Dominikanerinnen	Msgr. Dr. Nikolaus Gladel, Rektor des Mutterhauses	34
Caritashaus St. Elisabeth	Helmut Gressung, Arenberg, Caritasdirektor	36
Kinderheim St. Antonius	Pater Lothar Nufer OFM Cap., Direktor des Seraph. Liebeswerks	38
Die Grube Mühlenbach bei Arenberg	Dipl.-Ing. Gerhard Schlittgen, letzter Betriebsleiter der Anlage	40
Der Wald in der Gemarkung Arenberg	Werner Poensgen, Elisenhof, Gutsbesitzer	44
Die Wasserversorgung in Arenberg	Ing. Karl Merz, Arenberg Brunnenbauunternehmer	47
Geschichtliches über ärztliche Betreuung und Krankenpflege	Dr. med. Heinrich Gotzes, Arenberg Facharzt für innere Krankheiten (Kneipp-Sanatorium)	51
Das Vereinsleben in Arenberg	Josef Knopp, Arenberg, Vers.-Kaufmann	55
Alte Denkmäler von Arenberg	Arnold Mies	58
Literaturangabe	— — — —	63/64

Herausgegeben von der Gemeinde Arenberg
und der katholischen Volksschule Arenberg
Druck: Raiffeisendruckerei, Neuwied (Rhein)

Das alte Schulglöckchen erzählt

Klein bin ich — und alt bin ich, aber geändert habe ich mich nicht.

Zwar kann ich nicht auf Hunderte von Jahren zurückblicken wie meine großen Schwestern, aber immerhin lebe ich schon über hundert Jahre. Meine Stimme reichte auch nicht hinüber zu Rhein, Mosel und Lahn, wohl aber in die Stuben, in denen die Mädchen und Buben von Arenberg Gottes Wort in sich aufnahmen und das Schreiben und Lesen lernten.

Weißt du noch nicht, wer ich bin? — Das Schulglöckchen, das einst im Turm der alte Schule gegenüber dem Pfarrhaus hing.

Lang — lang ist's her. Wie zu Vorvaters Zeiten eilte oder schlenderte die Jugend von Arenberg hinüber nach Immendorf zum Unterricht, waren doch im Jahre 1836 von den 119 Schulkindern 74 aus Immendorf und nur 45 aus Arenberg.

Pfarrer Kraus, seit 1834 in Arenberg, drang darauf, daß im Schatten der Pfarrkirche auch die Dorfschule von Arenberg errichtet würde. Aber noch 10 Jahre sollte es dauern, bis der Unterricht in der neuen Schule aufgenommen werden konnte. Dieses Gebäude hatte eine äußerst schöne Lage, war nahe der Kirche und dem Pfarrhaus, herrlich im Äußeren, hatte auf dem Dach ein Türmchen, und darin war ich aufgehängt. Das also war das Werk von Pfarrer Kraus. Ihn unterstützten Ingenieur Major Schnitzler von Koblenz, der ohne alle Vergütung die Anlage des Baues übernahm, die Herren Helff und Dr. Loist von Ehrenbreitstein, die den Bauplatz mit 25 Ruten Land schenkten, die Bürger Ludwig Emsbach (Wirt im Roten Hahn) und Nikolaus Knopp, die ihre Steinbrüche unentgeltlich öffneten, Herr Johann Ludwig, der wohlfeile Ziegelsteine zusicherte. Schließlich wurde aus den Pfarrgrundstücken der Bausand bewilligt, und die Gemeinde leistete alle Beifuhren und sonstige Handarbeiten. Ein ansehnliches Gnadengeschenk hatte die Königliche Regierung in Aussicht gestellt.

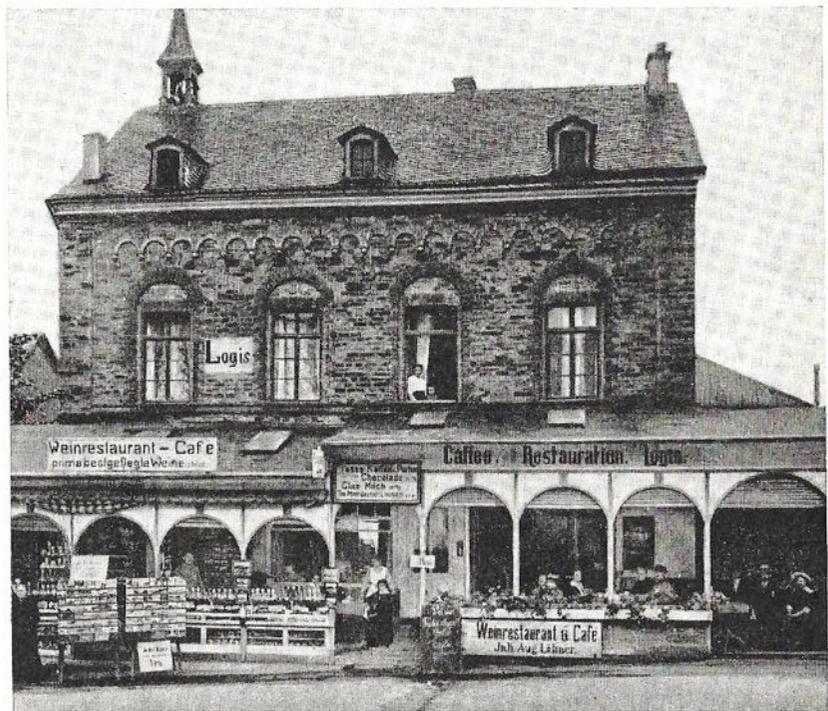
Am 15. August 1843 wurde der Grundstein zur Schule in Arenberg gelegt. Am 3. November 1844 durfte ich zum erstenmal meinen Dienst versehen, als Herr Lehrer Peter Friesenhahn aus dem Schullehrerseminar zu Brühl die Arenberger Schulkinder zum Unterricht in den neuen hellen, großen Schulsaal führte. Es war aber niemand so glücklich wie unser Pfarrer Kraus selbst. Voll Stolz berichtet er auch von seinem ersten Lehrer, einem Meister auf der Orgel und vorzüglichen Pädagogen. Ob seiner Tüchtigkeit versetzte ihn die Regierung auch schon Ende August 1848 nach Boppard.

Meine Stimme muß sich in die traurigen Herzen geschlichen haben, denn manches Auge war tränennaß. Nach den 4 Jahren äußerster Pünktlichkeit

konnte ich mich nicht an die neuen Herren Lehrer gewöhnen; sie wechselten rasch. Erst Herr Franz Ockenfels blieb der Stelle bis April 1853 treu.

Wenn man auch von mir nicht viel Notiz nahm, so wurde mein Klang doch stets gehört. Am hohen Fronleichnamfest war es für zwei Buben eine besondere Ehre, an dem Seilchen zu ziehen, daß auch meine Stimme in den Jubel der Menschen einstimmte.

Als Pfarrer Kraus den Bau seiner Kirche begann, mußte ich schneller schlafen. Um 5.30 Uhr war drüben schon die hl. Messe, weil die Kinder von Immendorf und Arenberg eine halbe Stunde Steine tragen mußten und der Unterricht anschließend begann. Ich habe zwar keinen Drückberger verpetzt, aber gesehen habe ich es doch, wie so mancher — vielleicht aus Müdigkeit — sein Quantum nicht erledigte. Lehrer Hansel hat immer wieder zum Eifer ermahnt. Das ganze Jahr 1859 konnte ich von meinem erhöhten Platz das Leben und Treiben auf der Baustelle der neuen Kirche besehen. Als der Weihbischof Godehard Braun von Trier im August 1860 den Grundstein legte, mischten sich meine Schallwellen mächtig in die Hammerschläge auf das Fundament des neuen Gotteshauses. Nun folgten Jahre emsiger Tätigkeit wie in einem Ameisenhaufen.



Erstes Schulgebäude in Arenberg 1844—1904; danach Gasthaus Löhner

Lastautos und Pferdefuhrwerke waren in Arenberg unbekannte Dinge. Aber die starken Ochsen zogen geduldig die schweren Lasten von Koblenz auf die Höhe. Manches Bäuerlein tat sich zuviel des Guten, so daß das arme Vieh sehr abmagerte.

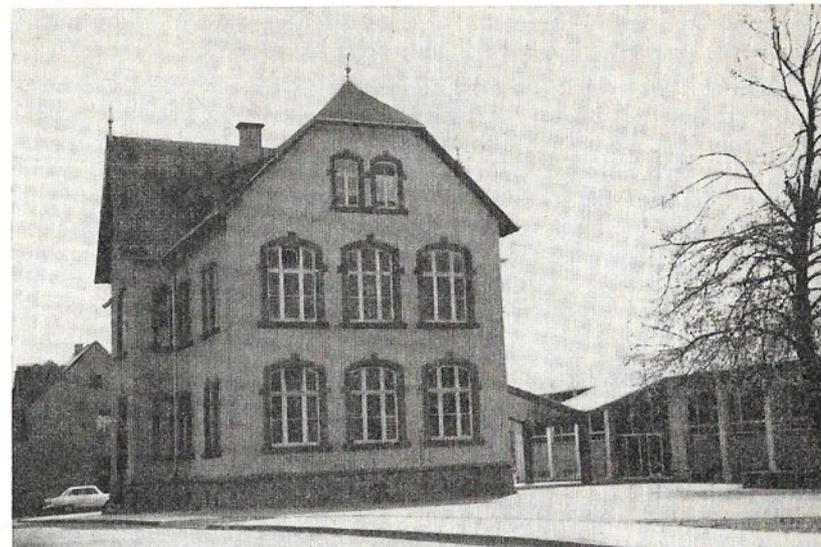
Im September 1868 hatte man der Schule ein neues Kleid angezogen. Die Kirche war fertiggestellt. Am 24. September wurde Bischof Eberhard von Trier feierlich eingeholt, und ich durfte mich mitfreuen mit den großen Schwestern drüben. Mit ganz schöner Stimme präsentierte ich mich am Tag der Einweihung. Die Klänge der Orgel und des Kirchenchores von St. Castor in Koblenz drangen bis zu mir in die Höhe.

Einer der treuesten Lehrer war Herr Witzenrath (1875—1897). Wie gerne hätte er noch das 19. Jahrhundert begraben. Gott hat ihn aber schon am 22. November 1897 zu sich gerufen. Gespannt war ich auf den Nachfolger. Als Vertreter kam Herr Riedel aus Koblenz. Am 15. April 1898 wurde der vom Schulvorstand gewählte Lehrer Johann Wagner in sein Amt eingeführt. 31 Jahre versah er seinen Dienst und war gleichzeitig Organist und Chordirigent.

In den letzten 30 Jahren war Arenberg berühmt geworden. Die Grube hatte mehr und mehr Arbeiter eingestellt, so daß nicht nur mehr Häuser entstanden, sondern auch mehr Kinder den Weg zur Schule nahmen. 1900 waren es 102, so daß am 1. 4. 1900 eine 2. Lehrerstelle eingerichtet wurde, die am 2. 1. 1901 mit Lehrer Aloysius Witzenrath besetzt wurde. Gut 55 Jahre alt, genügten die Räume der alten Schule nicht mehr. Die Zeiten hatten sich geändert, Wohlstand war in Arenberg eingekehrt, eine Straßenbahn verband seit 1901 die Höhe mit dem Tal. Da machte sich der Schulvorstand Gedanken um neue Schulräume. Weil man ganze Arbeit leisten wollte, wurde am 5. 12. 1901 eine moderne Schule geplant. 1904 stand der Neubau nach dem Entwurf des Gemeindebaumeisters Scheer aus Ehrenbreitstein. Im Erdgeschoß befanden sich 2 Säle und darüber zwei Lehrerwohnungen. Maurermeister Sauer aus Immendorf hatte die Ausführung übernommen. Die Baukosten betragen 54 000 Mark; für den Bauplatz nebst Anlage eines Weges mußten 28 000 Mark aufgewandt werden. Die Umlagen der Gemeinde stiegen daher bis zu 250 %.

Was aber sollte mit mir werden? — Ein Herr Löhner kaufte den alten Schulbau, um ihn zu einem Gasthaus für die Pilger umzubauen. Meine Stube wurde abgetragen und ich an der Außenwand befestigt. In der neuen Schule brauchte man mich nicht. Zum Schweigen verurteilt, führte ich ein bescheidenes Dasein. Nicht einmal bei der Fronleichnamprozession hat man an mich gedacht.

So erfuhr ich nur im Traum, daß 1906 vom Seraphischen Liebeswerk ein Kinderheim in Arenberg errichtet wurde, das zuerst nur einige, dann aber immer mehr Kinder in die Arenberger Schule schickte. Zuweilen waren es über 50. Zu Beginn des Jahres 1914 wurden bereits 138 Kinder in 3 Klassen, aber in nur 2 Sälen unterrichtet. Noch vor dem 2. Weltkrieg



Zweites Schulhaus — seit 1904 — mit Erweiterungsbau (1965)

wurde eine der beiden Lehrerwohnungen in einen 3. Schulsaal umgebaut. Bei einem Fliegerangriff am 10. 12. 1944 riß eine Bombe ein großes Loch in die südliche Hälfte der Westseite des Schulgebäudes und schlug bis zum Keller durch. 18 Tote und zahlreiche Verletzte wurden aus den Trümmern geborgen. Durch Zuzug aus dem zerstörten Koblenz war die Schülerzahl im Jahre 1946 auf 192 gestiegen; es wurden 4 Klassen gebildet. Schichtunterricht war für Arenberg nichts Neues.

Die neue Schule hatte inzwischen doch ein Auge auf mich geworfen. Als die Bitte um Rückgabe gestellt wurde, gab mir Bürgermeister Peter Klee einen festen Platz an der Außenwand zum Schulhof hin. Nun lebte ich wieder mit den Kindern. 1954/55 sah ich das Lehrerwohnhaus emporkommen. Ende Oktober 1955 konnte der 4. Schulsaal bezogen werden, nachdem die 2. Lehrerwohnung im Schulhaus dazu umgebaut war. Doch die Schule blieb immer noch zu klein. Schon 1952 war die 5. Lehrerstelle errichtet worden; es fehlten aber Lehrer und Raum. Am 20. 10. 1958 hörte ich aus einer neuangekommenen Schar Kölner Mundart. Das Städtische Kinderheim in Köln schickte wegen Umbaus einige Gruppen seiner Kinder bis zum 15. 6. 1962 ins Caritashaus nach Arenberg. Jetzt mußten 5 Klassen gebildet werden, und am 9. 3. 1959 unterrichteten erstmals 5 Lehrkräfte, diesmal sogar ohne Schichtunterricht, weil das Kinderheim für zwei Jahre einen Raum zur Verfügung stellte. Nun mußte ich zur Pause besonders stark läuten, damit auch die Kleinen im Heim mich hören konnten. Trotz aller Besprechungen auf dem Schulhof mit Schul- und Baubehörden war von einem Anbau noch immer nichts zu sehen.

Darum mußte ich ab Ostern 1961 auch nachmittags läuten. Schichtunterricht wurde eingeführt, und die Mädchenoberklasse mußte „wandern“.

Im Sommer 1961 erhielt die Schule ein neues Kleid, die Heizung wurde auf Öl umgestellt, und ich — mußte einer elektrischen Schelle weichen! Nun glaubte ich, ich sei wirklich zum Sterben verurteilt; denn ich lag im Keller des Lehrerwohnhauses, und der Staub legte sich immer dicker auf mich. Doch eines Tages im Frühjahr 1965 holte man mich wieder hervor. Ich wurde auf Hochglanz gebracht und zur Schule getragen. Da sah ich hinter dem Schulgebäude einen stattlichen Neubau und beide mit einer Pausenhalle verbunden. Der Hof war geteert. So schön war die Schule noch nie! Wie froh wurde ich, als man mir unter der neuen Pausenhalle einen Ehrenplatz gab! Jetzt darf ich wieder als das alte Schulglöckchen am Leben der Kinder und der Schule teilnehmen.



Schülerweiterungsbau mit Pausenhalle

Arnold Mies

Arenberg in der Vergangenheit

Frühgeschichte aus Funden

Arenberg schaut auf eine lange Vergangenheit zurück. Aus Bodenfunden kann eine wahrscheinlich ununterbrochene Besiedlung zumindest seit der Bronzezeit (2500—900 v. Chr.) gefolgert werden. Im Koblenzer Raum haben nacheinander und zeitweise nebeneinander Kelten, Römer und Germanen (Franken) gesiedelt.

Aus vorrömischer Zeit wurden im Arenberger Bereich gefunden:

1911 eine Brandgrube der Urnenfelderkultur (2. Jahrtausend v. Chr.) im Walddistrikt „Rehschlehe“;

1926 eine Wohngrube der Hallstattzeit (800—500 v. Chr.) mit Gefäßscherben, Brand- und Knochenresten etwa 200 m oberhalb des alten evangelischen Friedhofes nach der Südseite der Landstraße und in der Nähe ein vorrömisches Gräberfeld.

Aus der römischen Zeit (bei uns: ca. 55 v. Chr. bis zur germanischen Landnahme um die Wende des 4. Jh.) wurden freigelegt:

1908 auf dem Grundstück des Kinderheims nach der Nordseite der Landstraße einige Brandgräber des 1./2. Jh. mit Gefäßbeigaben, darunter Sigillaten und eine doppelschnäuzige Tonlampe; zu beiden Seiten der Straße nach Niederberg Reste römischer Gebäude.

Aus fränkischer Zeit wurden aufgedeckt:

1912 in der Kiesgrube „Auf dem Kissel“ Gräber der Merowingerzeit (5.—8. Jh.) mit Waffen und Gefäßbeigaben, die in dem von Eisenschüssen durchzogenen tertiären Kiesgang zerstört waren.

Königshof „Overanberg“

Die römischen Siedlungen im Schutz des Limes (allgemeiner Verlauf: Rheinbrohl — Höhr-Grenzhausen (SW) — Hillscheid (NO) — Arzbach — Bad Ems) verschwanden, als dieser römische Schutzwall um 250 aufgegeben wurde und das bis dahin unbefestigte Koblenz seinen starken turmbewehrten Mauergürtel erhielt. Noch etwa 150 Jahre leisteten hier die römischen Truppen den immer wieder vorstoßenden Germanen Widerstand; dann gaben sie die Rheinlinie auf. Aus Oberhessen stammende Chatten drangen in die verlassene Stadt, in die Dörfer und Gehöfte und brannten sie nieder. Beim weiteren Vordringen auf den römischen Straßen stießen sie auf die vom Niederrhein vorstürmenden Salier, die bereits unter einem König aus dem Merowinger Haus geeint waren. Diesen schlossen sie sich an. Der Westerwald gehörte um 378 wohl zum Gebiet des Frankenkönigs Mallobaudes.

Das verlassene und zerstörte Grenzgebiet am Rhein ließ der König auf Grund des ihm zustehenden Bodenregals für die Krone einziehen und allenthalben Königshöfe gründen. So entstand auch wohl in dieser Zeit der Hof „Overanberg“ (oben am Berg im Gegensatz zum Hof Niederberg). Leibeigene bebauten das dazugehörige Land unter Leitung eines Meiers, der von der Koblenzer Königspfalz aus beaufsichtigt wurde.

Diesen Herrenhof Overanberg schenkte König Ludwig der Deutsche, ein Enkel Karls des Großen, auf Bitten seiner Gemahlin Hemma zusammen mit einem Hof zu Liudwinesthorp (Leutesdorf) am 1. Juli 868 zu Ingelheim dem adligen St. Marienkloster zu Herford in Westfalen. Spätere Könige bestätigten diese Schenkung, so Heinrich I. (18. 3. 927), Otto II. (980), Heinrich III. (1044). In jener ersten urkundlich belegten Namensnennung Arenbergs 868 war ausdrücklich bestimmt, diesen Hof niemals als Lehen zu vergeben. Darum wurde der „Dinghof“ (weil an ihm das Gericht über den Bezirk „klebte“) an einen Meier verpachtet, der alljährlich seine Pacht in Geld und Naturalien an den Hof zu Leutesdorf zu entrichten hatte.

Die Herren von Helfenstein

Um 1226 kam es zwischen dem Meier Heinrich Lenher (von Andernach) und dem Kloster zu Herford zu einem Streit wegen dieses Hofes zu Overanberg, und das Kloster betraute den mächtigen Wilhelm III. von Helfenstein mit der Beilegung. Damit begannen die Helfensteiner im weiteren Verlauf der Geschichte eine so wichtige Rolle für Arenberg zu spielen. Dieses Geschlecht saß auf einer dem Ehrenbreitstein im Süden vorgelagerten Hilfsburg, der Burg Helfenstein. Die Helfensteiner gehörten zum Dienstadel des trierischen Erzbischofs und waren im 13. Jh. ein angesehenes Rittergeschlecht unserer Heimat, das bereits damals für treue Dienste das ehrenvolle Amt eines Erbmarschalls bekleidete. Wilhelm III. († ca. 1245) vergrößerte den Familienbesitz und gelangte durch jenen Streit am 1. 10. 1226 in den Besitz des Erbmeieramtes, das er trotz der ursprünglichen Bestimmung bald in ein Pachtlehen zu verwandeln verstand. Mit diesem Erwerb legte er den Grund zur späteren Herrschaft Mühlenbach der Helfensteiner.

In dieser Zeit bestand beim alten Dinghof bereits eine Klausel, eine für die damalige Zeit neue Form des religiösen Gemeinschaftslebens. In einer solchen Klausel lebten Jungfrauen und Witwen, die sich aus dem Weltleben zurückzogen, um der Frömmigkeit, Handarbeit, Krankenpflege, Leichenbesorgung und zuweilen auch dem Mädchenunterricht zu leben, ohne Gelübde abzulegen. Sie hatten das Recht auszuscheiden und versprachen nur für die Zeit des Gemeinschaftslebens Ehelosigkeit und Gehorsam, nicht aber Armut. 1271 wurden erstmalig beim alten Dinghof Klausnerinnen genannt. 1333 und 1346 erhielten sie testamentarische Zuwendungen.

Sporckenburg und Wasserburg Mühlenbach

Gegen Ende des 13. Jh. erbauten die Helfensteiner zwei neue Burgen, weil ihnen ihr Stammsitz zu eng geworden war. Heinrich von Helfenstein († 1312), ein Enkel Wilhelms III., erbaute in der Vogtei Denzerode bei Ems die Sporckenburg. Sein älterer Bruder, der Erbmarschall Hermann II., oder dessen Sohn Johann V. errichtete auf dem Boden der Herrschaft Arenberg die Wasserburg Mühlenbach. Da Johann V. um 1315 früh und kinderlos starb, kam durch Teilungsvertrag von 1318 Haus Mühlenbach nebst der Hälfte des Arenberger Hofgutes an Johanns V. Schwester Agnes von Helfenstein-Mühlenbach, die Gemahlin Friedrichs von Brandenburg. Die Erbmarschallwürde ging an Hermann III. von Helfenstein, den Herrn der Sporckenburg. Über 100 Jahre später, am 26. 12. 1445, kaufte Johann VI. von Helfenstein, Enkel eines Bruders Hermanns III., Haus Mühlenbach von den Brandenburgern zurück. So entstanden zwei Linien der Helfensteiner, die Linie Helfenstein-Sporckenburg, die fortan die Erbmarschallwürde besaß, und die Linie Helfenstein-Mühlenbach im Arenberger Bereich. Zur Burg Mühlenbach gehörte eine Kapelle St. Agatha, deren Patronat den Herren von Helfenstein-Mühlenbach zustand (Urkunde von 1494).

Die Helfensteiner waren in jener rauflostigen Zeit des Raubrittertums in mannigfache Fehden verwickelt, worunter die Bauern, Leibeigene, Pächter und Freie am meisten zu leiden hatten. Die Urkunden berichten von Klagen und Streitigkeiten mit der Äbtissin von Herford, weil mehrfach jahrelang keine Pacht gezahlt wurde. Zur größeren Sicherheit, insbesondere auf Drängen des Erzbischofs, stellten 1465 die Herren von Helfenstein ihre Dörfer Arenberg und Immendorf in den Schutz des Erzstiftes Trier. Damit schufen sie Verwicklungen zwischen dem Kloster Herford als Lehnsherrn und dem Erzbischof als Schutzherrn. In dieser Zeit waren Erbmarschall Johann XII. Herr auf Sporckenburg und Johann VIII., Sohn Johanns VI., Herr auf Mühlenbach. Nach Meinung von Pfarrer Kraus soll Johann VIII. der Erbauer der Arenberger Kirche gewesen sein (1465); zumindest hatte er 1487 die Kirche zu Arenberg mit reichen Stiftungen bedacht. Er starb 1494, nachdem seine Gemahlin, Agnes von Lahnstein, ihm ein Jahr zuvor in den Tod vorausgegangen war. Ihr Grabdenkmal ist noch heute auf dem Arenberger Kirchhof, neben den Priestergräbern, zu sehen¹⁾.

Johann XIII., der Letzte der Sporckenburglinie, verkaufte 1532 durch Vermittlung des trierischen Zollschreibers Christoph Eschenfelder seinen Anteil am Arenberger Hof ohne Vorwissen der Lehensherrschaft (Kloster Herford) dem Erzbischof von Trier, erhielt ihn jedoch von dort 1533 als Lehen wieder zurück. Als Johann XIII. 1538 starb, fiel trotz aller Proteste der Herforder Äbtissin dieser Teil an Trier. Johann XIV. von der Linie Mühlenbach, ein Enkel Johanns VIII., kämpfte um den Nachlaß

¹⁾ siehe „Alte Denkmäler von Arenberg“, Seite 59.

der Sporkenburger, erhielt aber von Trier nur die Erbmarschallwürde, während der Hofanteil 1541 jenem Zollschreiber zu Lehen gegeben wurde. Durch die vielen Erbteilungen war die Linie Mühlenbach auf die Stufe kleiner Ministerialen herabgesunken. Johann XIV. wohnte im Schloß Mühlenbach und verpachtete seinen Anteil am Arenberger Hof, so 1564 an einen Claissen Nissen. Die Helfensteiner waren Gerichtsherren zu Arenberg und Immendorf. Jedes Dorf stellte 7 Schöffen. Wenn „Blut zu richten“ war, mußten alle 14 Schöffen zusammenkommen. 1574 hielt Johann XIV. „auf dem Kissel“ Gericht und ließ gegen den Einspruch Triers einen Bauern zum Tode verurteilen. Mit Johann XIV., der am Ende seines Lebens nur Undank für die durch Jahrhunderte bewiesene Treue seines Geschlechtes gefunden hatte, erlosch 1579 das stolze Geschlecht der Helfensteiner im Mannesstamm.

Die Erben derer von Helfenstein

Johann XIV. Tochter Wilhelma ehelichte Otto von Rolshausen, der 1589 den Besitz seiner kleinen Herrschaft mit Grenzsteinen versehen ließ, die noch an der alten Emser Straße zu finden sind¹⁾. Noch zu seinen Lebzeiten, erst recht nach seinem Tode, entstanden langwierige Erbstreitigkeiten. Am 12./22. Juli 1626 wurde das Besitztum zwischen den Nachkommen der beiden Töchter des letzten Helfensteiners, Wilhelma und Christine Katharine, geteilt, und zwar unter Steffen von Wrede, dem Schwiegersohn Ottos von Rolshausen, und Otto Niklas vom Stein-Kallenfels, dem Gemahl der Christine Katharine. Die eine Hälfte der Herrschaft Mühlenbach verblieb im Besitz der Familie von Wrede, die andere kam durch Erbschaft in weiblicher Linie zuerst an Johann Wilhelm Vogt von Hunolstein († 1665 als kaiserlicher Feldzeugmeister) und weiter an die Familie von Heddesdorf. 1715 brachte Anna Sabina von Wrede, die Witwe des Jost Bernhard v. W., auch diese Hälfte durch Kauf an sich. Inzwischen hatte am 14. 6. 1692 die Äbtissin von Herford dem Kurfürsten Johann Hugo von Trier die Oberhoheit über die Herrschaft Arenberg um 4000 fl (Gulden) verkauft; Arenberg wurde damit erzstiftisch-triererisches Lehen.

„Roter Hahn“ und alte Heerstraße

Um diese Zeit begann der Gasthof zum Roten Hahn seine Geschichte, durch den später Arenberg seinen zweiten Namen erhielt²⁾. 1630 wurde er erstmalig durch eine Konzessionsbestätigung genannt. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wurde Schloß Mühlenbach zerstört. 1680 brannte auch das Pfarrhaus in Arenberg ab; 1697 wurde es neu aufgebaut. Durch einen urkundlich belegten Streit um die Lehrerstelle fand 1714 erstmalig die Schule in Immendorf Erwähnung³⁾. Sie zählte 30—36

schulpflichtige Kinder zwischen 7 und 11 Jahren. Nach diesen Akten bestand die Bürgerschaft Arenbergs und Immendorfs aus 40 bis 50 Mann. Als einer der wohlhabendsten Leute des Kirchspiels wurde dabei Anton Fischer genannt, der Pächter des von Heddesdorfschen Hofes. Bürgermeister von Arenberg war Martin Moskop. 1738 wurde das Schiff der Kirche abgebrochen und erneuert. Im Sommer 1774 kam Goethe auf einer Reise nach Frankfurt durch Arenberg¹⁾.

Die Nähe der Festung Ehrenbreitstein und die wichtige Heerstraße von Koblenz nach Frankfurt zogen um die Wende des 18. Jh. auch Arenberg in die kriegerischen Ereignisse der Französischen Revolution und der Napoleonischen Zeit hinein. 1792 ließ sich Beethoven „mitten durch die hessische Armee“ über den Roten Hahn kutschieren²⁾. Bei der Belagerung der Festung Ehrenbreitstein durch die Franzosen im Jahre 1799 lag ein Teil der französischen Truppen in Arenberg in Quartier, darunter auch der Kommandant. Letzterer soll nach mündlicher Überlieferung eines Abends mit dem Ausspruch abgezogen sein: „Heute nacht muß ich die Festung haben, und wenn sie an einem Zwirnsfaden am Himmel hängt.“ Er soll aber die Festung nicht bekommen haben, dagegen einige Stunden später schwer verwundet in sein Quartier, dem damaligen Ludwigs Haus, gebracht worden sein.

1812 hatte Arenberg wieder Einquartierung, als die Truppen Napoleons auf dem Weg nach Rußland durchzogen. Im Jahre darauf beherbergte Arenberg russische Soldaten, die mit den Preußen gegen Frankreich marschierten.

Ende der Reichsherrschaft Mühlenbach

1784 war durch Reichshofrat-Urteil die Landeshoheit über die Herrschaft Mühlenbach dem Erzstift Trier abgesprochen worden. Das Besitztum wurde der Mittelrheinischen Reichsritterschaft mit dem Verwaltungssitz in Friedberg in der Wetterau unterstellt, blieb aber vorerst noch Trierer Lehen. Von Friedberg kam jährlich der Simpelmann (Steuereinnahmer), um die kleinen Abgaben und Gefälle zu erheben. Im Zuge der Säkularisierung ging 1803 die Lehnshoheit an das Herzogtum Nassau über. Am 23. 12. 1806 wurde Karl Engelbert Freiherr von Wrede mit der Herrschaft Mühlenbach belehnt. Sie bestand aus dem Dorfe Arenberg, den Mühlen, dem Mühlenbacher Hof, dem „Gabertshaus“ und dem Dorf Immendorf mit der Eidenmühle. Nach dem Wiener Kongreß (1815) gelangte die Herrschaft an Preußen. 1825 erwarben die Freiherrn von Wrede das Lehen gegen eine Abfindung von 5 000 Talern — statt der bisherigen jährlichen Abgabe von 20 Gulden — als Eigentum (Allodifikation). Die Herrschaft soll dann für etwa 50 000 Reichstaler verkauft, danach aber zerstückelt worden sein, wobei an die 100 000 Taler Erlöst worden sein

¹⁾ siehe „Alte Denkmäler von Arenberg“, Seite 59/60.

²⁾ siehe „Roter Hahn“, Seite 17.

³⁾ Näheres im Heimatkalender 1963 des Ldkrs. Koblenz, Seite 46—49.

¹⁾ Näheres im Heimatkalender 1953 des Ldkrs. Koblenz, Seite 74—79.

²⁾ Näheres im Heimatkalender 1957 des Ldkrs. Koblenz, Seite 60—61.

sollen. Große Teile dieses Herrschaftsgutes, besonders die Waldungen, sind heute in der Hand der Familie Poensgen vereint¹⁾.

Waldersdorf

Über die Vergangenheit von „Waldersdorf“, etwa 750 m östlich vom Ortsausgang an der heutigen B 49, schrieb der Vater des derzeitigen Bundesjustizministers Dr. Karl Weber, der Arenberger Bürger Carl Weber (geb. 1856), in einer 1929 verfaßten „Chronik meines Wohnhauses“:

„Im Distrikt Waltersdorf sind bei den sog. v. Stedmanschen Wiesen, zu Haus Besselich gehörend, 4 mit Wappen bezeichnete Mendiger Grenzsteine vorhanden. Das Wappen soll das der Grafen von Walderdorff sein. Nach alten Sagen soll hier früher ein Dorf, gen. Waltersdorf, gestanden haben, welches wohl zur Zeit des 30jährigen Krieges zerstört worden sein mag. Einzelne lebende Hecken, die noch in meiner Jugendzeit vorhanden, verschiedene Wiesen abgrenzten, mögen die Überreste früherer Gartenhecken zum Schutz gegen rauhe Winde gewesen sein. Außerdem war in unmittelbarer Nähe ziemlich Wasser vorhanden, welches diese alte Überlieferungssage wahrscheinlich und glaubwürdig erscheinen läßt.“

Wahrscheinlicher aber wird sein, daß wir es hier mit einem der vielen Streubesitztümer der Frhr. von Walderdorff, seit 1767 Grafen von Walderdorff, zu tun haben, deren Geschlecht (Sitz Limburg) noch heute im Westerwald begütert ist und übrigens als einziges des alten Westerwälder Ortsadels fortlebt.

* * *

*Ob höh'rer Glanz und Schimmer
die Fremde gleich erhell't;
die Heimat bleibt doch immer
der schönste Fleck der Welt.*

Johann Nepomuk Vogl

¹⁾ siehe „Der Wald in der Gemarkung Arenberg“, Seite 44.

Arnold Mies

»Roter Hahn«

Während der Name Arenberg aus erhaltenen Urkunden als „Oben am Berg“ (wörtlich: Overanberg; Overenberg) im Gegensatz zu Niederberg leicht zu deuten ist, bleibt die Herkunft der weithin bekannteren Bezeichnung „Roter Hahn“ im dunkeln. Wenn man Ortskundige fragt, erzählen sie vielleicht von der Grenze in früheren Zeiten zwischen Kurtrier (seit 1815 Preußen) und Nassau (bis 1866). Zollhaus und Zollschranke befanden sich „auf dem Kiesel“ am Eingang des Ortes von Neuhäusel her, bis sich Nassau 1836 dem Deutschen Zollverein anschloß. Manches Mal sollen Schmuggler, die mit den Zollbeamten in Streit gerieten, hier im nächtlichen Dunkel den „Roten Hahn“ aufs Dach gesetzt haben. Daher habe der alte Gasthof nahe bei der Zollstation, der uns von einer Konzessionsbestätigung bereits aus dem Jahre 1630 bekannt ist, seinen Namen bekommen.

Übrigens war dieses Wirtshaus lange eines der ältesten Häuser in Arenberg. Am 20. April 1892 begann man, es abzureißen und errichtete 1893 einen modernen Hotelbau, der den Anforderungen der neuen Zeit ange-



Das alte Gasthaus „Roter Hahn“ (bis 1892)

paßt war. Das alte Haus hatte ein massives Erdgeschoß, sein Obergeschoß war vorgekragt und verputzt und diente zeitweise auch als Forsthaus. Über 300 Jahre — bis 1895 — war es im Besitz der Familie Emsbach und ging dann über in die Hand des Gastwirts Gottfried Hannen aus Düsseldorf und später an seinen Schwiegersohn Karl Schroers aus Krefeld. Der Gasthof besaß geräumige Stallungen, damit die Fuhrleute ihren Pferden nach den Anstrengungen der „Kniebrech“ eine Pause gönnen konnten, während sie sich selbst mit einem Schoppen stärkten. Das Haus lag lange allein vor dem Orte Arenberg, der sich erst zu den Zeiten des Pfarrers Kraus an der Landstraße ausdehnte. Auf dieser damals so bedeutenden Straße von Köln über Koblenz nach Montabaur, Limburg und weiter nach Frankfurt herrschte reger Verkehr, zumal hinter Arenberg auch die Straße nach Ems abzweigte. Dieser alte Fahrweg führte im 18. Jh. nicht wie heute entlang dem Distikt „Meerkatz“, sondern über den „Kiesel“ durch das „Mäuseloch“ nach dem „Grieselberg“. Die Straße nach Montabaur zweigte an der „Dreisnitz“ nach Nordosten ab und führte durch den Wald am „Kreuzchen“ vorbei.

Die alte Mär aus gruseliger Zeit hat Lehrer Heinrich Reuss in einer Sage festgehalten¹⁾. Wahrscheinlicher aber klingt die Erklärung, daß „Roter Hahn“, oder wie der Volksmund sagt „Ruede Hahne“ eine Verstümmelung des Wortes „Gerodeter Hagen“ oder „Gerodeter Hain“ ist, also „gerodeter Wald“ bedeutet. Orte, die das Wort „Hahn“ im Namen führen, sind ja im Westerwald nicht selten. So wird der alte Königshof der Merowinger „Overanberg“ in einer Rodung des ausgedehnten Waldgebietes entstanden sein. In Verkennung dieser alten Überlieferung machte wohl der Besitzer des Gasthauses den Roten Hahn zu seinem Schildbild. — Schließlich findet sich auch die Deutung „Rodung am Hang“.

Mag es nun sein, wie es will, Kinder und Jugendliche von Arenberg singen mit Begeisterung und Selbstbewußtsein ihr „Heimatlied“: „Ei, kennt ihr uns dann nit? Ei, kennt ihr uns dann nit? Mir sein von ritze-ruede Hahne . . .“, und zur Kirmes in der Fronleichnamwoche zieht die Kirmesgesellschaft einen großen, bunten Eierhahn am Kirmesbaum empor. Die Gemeinde führt den „Roten Hahn“ auch im Siegel und Wappen. Es wurde ihr auf Antrag durch Erlaß des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 24. 8. 1935 verliehen. Die Beschreibung lautet:

„Das Wappen zeigt in Silber einen roten, goldbewehrten Hahn auf einem schwarzen Berge. Arenberg ist im Volksmund als ‚Roter Hahn‘ nach dem alten Wirtshaus zum roten Hahn bekannt. An diese volkstümliche Benennung knüpft das Wappen an. Der Berg deutet auf die Höhenlage des Ortes hin, wie ja auch die älteste Namensform „Overanberg“, oben am Berg, im Gegensatz zu Niederberg auf diese Höhenlage hinweist.“

Heinrich Reuss

Sage vom »Roten Hahn«

„Jan, stei uff, mer komme noh Kowwelenz!“

Klaas, der Fuhrmann des ersten Wagens eines Kaufmannszuges, weckt mit diesem Ruf seinen Kameraden Jan, der unter der Plane den verdienten Schlaf nachholt; hat er doch von den frühen Morgenstunden an bis gegen Mittag die Pferde gelenkt. Eben sind sie auf der Lützelkoblenzer Seite an der alten Moselbrücke angelangt. Hier gibt es einen kleinen Aufenthalt, denn der übliche Brückenzoll muß entrichtet werden.

Dann geht es mit viel Gepolter über den dicken Bohlenbelag der Brückenfahrbahn in die holprigen Gassen von Koblenz hinein. Die „Firming“ hinunter gelangen sie zur Anlegestelle der Gierponte, im Volksmund die „fliegende Brücke“ genannt, welche den Verkehr von einem Rheinufer zum anderen vermittelt.

„Nun ist es nicht mehr weit bis zur Bleibe oben am Berg“, denkt Klaas. Doch nicht geheuer ist die Strecke am Ehrenbreitstein vorbei. Schwarz, unheimlich fallen die Schieferschroffen zur engen Talstraße. Da rauschen die eilenden Wasser des Mühlenbaches von der Höhe. Die niedrigen Sträucher an den Hängen bieten Wegelagerern ein gutes Versteck. Wie oft sind hier Kaufmannszüge überfallen und ausgeraubt worden! Klaus und Jan wissen ein Lied davon zu singen. Sie kennen diese Strecke gut. Schon manches Mal sind sie für ihren Herrn aus Aachen von der Kölner zur Frankfurter Messe gefahren. Auch heute haben sie wertvolle Güter geladen: feine Tuche aus Flandern, geschliffene Gläser aus Köln, handgearbeitete Waffen aus dem Bergischen Land. Da heißt es besonders wachsam sein.

Diesmal scheint es gutzugehen. Die Hälfte des Aufstiegs durch die „Kniebrech“ haben sie bereits hinter sich. Den losen Steinen, dem Geröll und dem Kies, vom herabschießenden Wasser aus der Höhe hier angelandet, ist nur das stärkste Wagenrad gewachsen. Und den steilen Aufstieg packen auch nur so kräftige Pferde, wie die zwei stämmigen Braunen, die Klaas angespannt hat.

Mit viel Hüh und Hott ist die Höhe erreicht. Die untergehende Sonne vergoldet mit ihren letzten Strahlen das friedliche Bild, das sich den Augen der Fuhrleute bietet, ehe sie hinter den Eifelbergen verschwindet. In die anbrechende Dämmerung hinein klingt silbern das Glöckchen der Kapelle hoch oben am Waldesrand. Klaas hat noch jedesmal seinen Schutzpatron hier aufgesucht und um sicheres Geleit gebeten. Auch diesmal verspricht er St. Nikolaus eine dicke Wachskerze. Den breitkrempigen Hut gelüftet, verharren beide einen Augenblick in andächtigem Gebet. Wenn nur die kommende Nacht schon glücklich vorüber wäre!

¹⁾ siehe „Sage vom Roten Hahn“, Seite 19.

Die Dunkelheit ist bereits hereingebrochen, als die Pferde den Wagen mit der teuren Last in den Schuppen des Wirtshauses in Arenberg ziehen. Bald sind sie abgeschirrt, stehen im Stall und fressen vergnügt das Futter aus der Raufe.

Jan und Klaas haben ihre Suppenkumpen geleert und sind auf das Notlager des eigenen Wagens geschlüpft. „Sicher ist sicher“, denken sie, denn sie haben wohl die verdächtigen Gestalten bemerkt, die sich den ganzen Abend herumgetrieben haben. Klaas schläft bald im Vertrauen auf den Schutz seines Namenspatrons ein. Jan aber hält sich wach. Er wird die innere Unruhe nicht los, die er schon den ganzen Tag spürte.

Mitternacht ist bereits vorüber! Überall herrscht die gewohnte Stille. Sollte er sich doch geirrt haben? Müde fallen ihm die Augen zu, aber das Ohr horcht gespannt weiter. Da hört er ein leises Schlurfen, das sich über das Hopflaster nähert. Im Nu ist Jan hellwach. Fest umklammert seine Rechte die bereitgelegte Peitsche. Eine Weile bleibt es still. Jetzt hebt sich langsam die Plane hinter dem Kutschersitz. Ein Oberkörper schiebt sich nach. Da saust der Peitschenstiel über einen kahlen Schädel. Ein Aufschrei! Und die unheimliche Gestalt ist wie vom Erdboden verschluckt. Eine Zeitlang lauscht Jan hinterher. Nichts Verdächtiges ist mehr zu hören. Dem Frechdachs hat er den rechten Weg gezeigt. Jan ist beruhigt. Was hindert ihn noch am wohlverdienten Schlaf?

Nicht viel später vermischen sich die schnarchenden Atemzüge der beiden Fuhrleute mit dem Knistern in Stroh und Gebälk. Als Klaas und Jan aufschrecken, steht ringsum alles in hellen Flammen. Schon ist es zu spät, den Wagen aus dem Schuppen zu ziehen. Es gelingt ihnen gerade noch, die Pferde aus dem Stall zu retten.

Vor der Raststätte hat sich inzwischen eine Menge Leute angesammelt. Sie ist machtlos gegen das wütende Element. Von Mund zu Mund eilt die Kunde: „Es muß dieselbe Bande gewesen sein, die auch vor zwei Jahren den ‚Roten Hahn‘ hier aufs Dach gesetzt hat!“

Das leuchtende Fanal mit seinem schaurig-schönen Schein ist weit im Umkreis zu sehen. Selbst die Koblenzer hat es auf die Gassen gelockt. Entsetzt ruft einer dem anderen zu: „Das kann nur auf dem ‚Roten Hahn‘ sein!“ Und sie meinen damit das traute Dörflein, das sich mit einem Kranz von Obstbäumen an einen Hügelzug des Westerwaldes anschmiegt.

Als Jan und Klaas am nächsten Morgen mit ihren Pferden gen Koblenz reiten, fleht sie eine Stimme hinter einem Busch an der „Kniebrech“ um Hilfe an. Der arme Mensch ist böse zugerichtet. Dick geschwollen zieht sich ein Striemen über den auffallend kahlen Kopf. Da entsinnt sich Jan des Schlages mit dem Peitschenstiel. Es fällt nicht schwer, den Stöhnenden in der nahen Burg Mühlenbach abzuliefern.

Herr Johann von Mühlenbach nimmt den Landstreicher gehörig ins Gebet und hat bald die Namen der Bande erfahren und diese selbst dingfest gemacht. Als Herr der Herrschaft Arenberg-Immendorf verurteilt er den Anführer zum Tode durch den Strang.

Heinrich Künster

Die katholische Pfarrei Arenberg

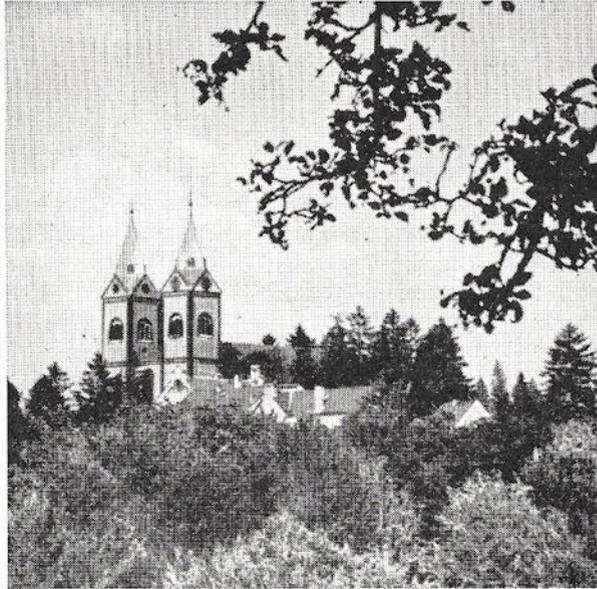
Das alte Meßbuch im Pfarrarchiv könnte wohl dem Pfarrer Johann Adam Haas (1691—1739) beim hl. Meßopfer gedient haben. Es ist im Jahre 1706 gedruckt. Aber auch das älteste Buch im Archiv, eine lateinische Ausgabe der Werke des hl. Basilius des Großen aus dem Jahre 1565, ist viel jünger als die Pfarrei Arenberg. Johann VIII. von Helfenstein, Junker und Ritter von Müllenbach († 1494), und seine Gemahlin Agnes von Lahnstein († 1493) werden als „Stifter“ genannt, weil sie viel Gutes für die Pfarrei getan haben, aber „gestiftet“ haben sie die Pfarrei wohl nicht; schon 1331 wird uns ein Pastor von Arenberg namentlich genannt: Pastor Gottschalk. Und seitdem sind uns insgesamt 25 Pfarrer bekannt.

Die Helfensteiner waren schon seit 1226 da, sie hatten den Herrenhof Overanberg von der Abtei Herford in Westfalen übernommen. Und dieser Abtei hatte König Ludwig der Deutsche (843—876) den Hof im Jahre 868 geschenkt. Da die Abteien gut für ihre Untertanen sorgten, dürfen wir sicher sagen, daß damals schon in einer Kapelle für regelmäßigen Gottesdienst gesorgt war, auch wenn Arenberg zu Anfang vermutlich noch zur Pfarrei Niederberg gehört hat. Übrigens waren später die Helfensteiner auch verpflichtet, für das Wohlergehen des Pfarrers zu sorgen, und aus diesem Grunde hatten sie das Recht, nach dem Tode des Pfarrers den neuen vorzuschlagen. So ist noch im Jahre 1834 Herr Pfarrer Kraus auf Vorschlag der Helfenstein-Nachfolger: Witwe Helff und Herrn Meister, zum Pfarrer von Arenberg ernannt worden.

Die Pfarrei war lange Zeit sehr klein. Zu ihr gehörten 4 Höfe: drei der Burg Müllenbach, einer von der Sporckenburg; Haus Müllenbach, mehrere Mühlen und als Siedlungsorte Arenberg und Immendorf. Als Seelenzahl wird für das Jahr 1657, unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg, der ja viele Menschenleben gekostet hat, angegeben: 70 Seelen, 1695 schon wieder 225. Im Jahre 1817 zählt die Pfarrei 565, davon allein im Filialort Immendorf 384 Zugehörige. Immendorf ist seit jeher der größere Ort gewesen — wohl wegen seiner geschützten Lage —, der auch zuerst eine Schule hatte. Lediglich in der Entwicklung dieses Jahrhunderts hat Immendorf nicht mehr mithalten können und ist inzwischen von Arenberg weit überflügelt worden: die Pfarrei zählt zur Zeit (1964) in Arenberg 1950 Katholiken, in Immendorf 920.

So steht also eine Kirche in Arenberg seit fast 1 100 Jahren, und Pfarrer werden genannt seit 650 Jahren. Aber die Pfarrei war immer unbedeutend und unbekannt. Die große Wende, die die Pfarrei in der weiten Gegend bekannt machte, kam erst, als Pfarrer Johann Baptist Kraus im Jahre 1834 seinen Einzug hielt, ein wendiger und weltoffener Mann, dabei gelehrt und fromm und innerlich. Er begann von 1845 an mit viel Liebe

und Eifer und Mühe den Bau der „Anlagen“, beginnend mit dem Ölberg, und vollendete sein Werk mit dem Bau der neuen Pfarrkirche, die 1868 durch den Trierer Bischof Matthias Eberhard konsekriert werden konnte. Die Vorgängerin der heutigen Pfarrkirche, im Jahre 1738 erbaut, war 1795 von Franzosen aufgebrochen worden und war nun viel zu klein; sie war im Schiff 30, im Chor 20 Fuß lang, im Schiff 21 und im Chor 13 Fuß breit, hatte ein Tonnengewölbe sowie „am Eingang“ einen Turm, „der einem alten Wartturm glich“, mit Spitzhelm und Schlitzöffnungen (Pfr. Kraus) und befand sich etwa dort, wo heute die Türme der Pfarrkirche stehen.



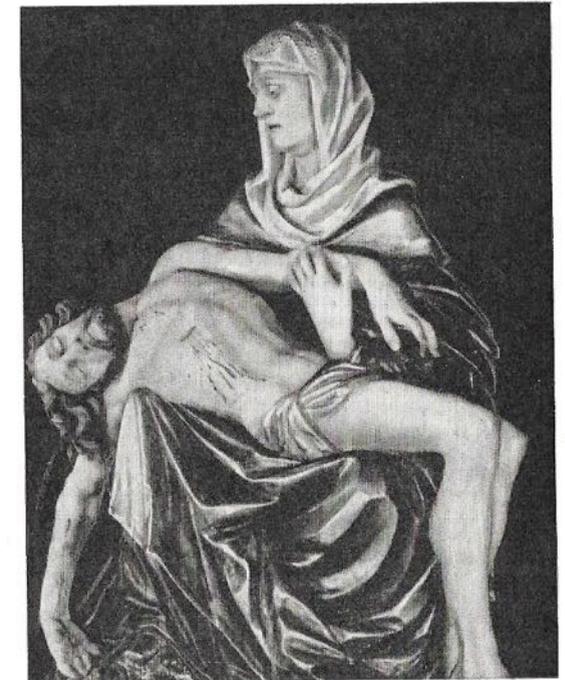
Die Arenberger
Pfarr- und
Wallfahrtskirche

Seit dem Wirken des Pfarrers Kraus trägt die Pfarrei mit der einzigartigen Pfarrkirche, die dem hl. Nikolaus geweiht ist, und der schönen Filialkirche in Immendorf, dem hl. Erasmus geweiht, ein ganz eigenes Gepräge: Christus, Sein Leiden, Seine Passion sind Mittelpunkt dessen, was Pfarrer Kraus geschaffen hat. Und wer durch den Ölgarten geht, vorbei an den Stationen der 7 Schmerzen Mariens, den Kreuzweg weiter zum erschütternden, mittelalterlichen „Vesperbild“ der schmerzhaften Mutter mit dem toten Sohn auf dem Schoße, schließlich über den gepflegten Friedhof, auf dem auch neben der Arme-Seelen-Kapelle Pfarrer Kraus beerdigt ist, zur Pfarrkirche, der hat Zeit und Anregung, über das Leiden des Erlösers nachzudenken wie auch über sein eigenes Leiden und

seine eigene Erlösung. Höhepunkt ist aber, wenn er am neuen Altar, den Herr Pfarrer Johannes Weber — nach einer wohl gelungenen allgemeinen Renovierung 1959/60 — im Jahre 1963 errichtet hat, das heilige Opfer mitfeiern kann und eins wird mit Christus und „mit Ihm und durch Ihn und in Ihm“ dem ewigen Vater das Lob darbringt.

Das Pfarrhaus übrigens, der große Bau vor der Kirche, wurde erst nach dem Tode von Pfarrer Kraus erbaut. Er hat in einem alten Häuschen gewohnt, das anscheinend seit 1699 dort stand, klein und unscheinbar.

Wenn es auch wahr ist, daß die von Pfarrer Kraus geschaffenen Anlagen keinen besonders hohen Kunstwert darstellen, so ist es aber auch ebenso wahr, daß von dorther viel Segen ausstrahlt ins Land, über die Besucher, aber auch viel Segen in die Angehörigen dieser Pfarrei, und man darf wünschen, daß dieser Segen auch weiterhin strahlen wird über Menschen, die sich der Gnade Gottes öffnen.



Arenberger
Gnadenbild

Legende von der Arenberger Gnadenkapelle

Als auf dem „Roten Hahn“ die Anlagen mit ihren vielen Grotten und Kapellen erbaut wurden, arbeiteten fast alle Pfarrangehörige aus Arenberg und Immendorf daran mit. Zur gleichen Zeit lag in Immendorf Frau Sauer schwer krank darnieder. Der Arzt konnte ihr nicht mehr helfen. Sie fühlte, daß sie bald sterben müsse. In ihrer Todesnot versprach sie, eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes bauen zu lassen, wenn sie durch ihre Hilfe wieder gesund würde.

Dieses inständige Gebet wurde erhört, und die Kranke genas wirklich von ihrem schweren Leiden. Aber als sie dem Leben wiedergegeben war, vergaß sie ihr Versprechen. Einige Jahre später starb sie dann eines plötzlichen Todes. Sie wurde auf dem Arenberger Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Weil die Frau ihr Gelübde nicht gehalten hatte, fand sie keine Ruhe im Grabe.

Da besuchten Immendorfer Leute einmal den Friedhof in den dunklen Abendstunden. Plötzlich sahen sie über dem Grab der Toten ein fahles Licht leuchten. Eine weiße Gestalt bewegte sich wie ein Gespenst. Dann hörten sie eine klagende Stimme, dumpf und hohl, wie aus einer tiefen Gruft. Die Stimme rief immer wieder: „Gnadenkapelle! — Gnadenkapelle!“ Danach verschwand die Erscheinung. Am nächsten Abend aber kam sie wieder und am dritten Abend sogar noch einmal. Die Leute gingen zu ihrem Pfarrer Kraus nach Arenberg und erzählten ihm, was sie gesehen und gehört hatten. Dieser forschte nach und erfuhr von dem Versprechen, das Frau Sauer auf dem Krankenbett gegeben, aber später nicht gehalten hatte. Nun säumte er nicht mehr lange und ließ die Gnadenkapelle erbauen. Sie wird auch Erlösungskapelle genannt. Im Jahre 1852 wurde sie vom Trierer Bischof geweiht. Seitdem bildet sie den schönsten und wertvollsten Teil der Arenberger Anlagen.

* * *

Prälater Dr. Gladel sagt 1952 zu diesem Geschehen in seiner Schrift

„Was halten Sie von Arenberg?“:

Für Pfarrer Kraus, der die christliche Mystik schätzte, war es nichts Besonderes, als ein mystisches Geschehen ihn zum Bau einer Gnadenkapelle aufforderte.

Eine Kranke verlangt in letzter Stunde noch einmal nach ihm. Aber er kommt zu spät. Später hört er von einem Gelübde und auch von Stimmen auf dem Friedhof. Er prüft dies und nimmt alles sehr ernst. Er hält sich verpflichtet, mitzuhelfen, daß das Gelübde eingelöst wird. — Wir mögen heute darüber denken, wie wir wollen, aber dies war der Anstoß für den Bau der Erlösungskapelle.

Evangelische Gemeinde in Arenberg

Bereits in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts berichtet die Schulchronik von 5 evangelischen Kindern, aber noch im letzten Kriege war die Zahl evangelischer Christen in Arenberg gering. Es waren nur vier Familien, deren nächstgelegener Gottesdienstraum die wegen des Fehlens öffentlicher Verkehrsmittel nur schwer zu erreichende Pfaffendorfer Kirche war. Von 1946 an mehrte sich die Zahl der Gemeindeglieder, vor allem durch den Zuzug von Heimatvertriebenen.

Seit dem 4. April 1947 fand sich eine kleine gottesdienstliche Gemeinde, zuerst monatlich, später 14tägig, zusammen. Im katholischen Pfarrheim wurde ihr dankenswerterweise ein Raum zur Verfügung gestellt. Da keine Fahrmöglichkeit bestand, gingen Pfarrer und Schwester sonntags mittags den alten Weg durch die „Kniebrech“ hinauf, in der kalten Jahreszeit beladen mit Holz und Briquets, um rechtzeitig den Ofen zu heizen und den Raum für den Gottesdienst herzurichten. Fast alle evangelischen Familien aus Arenberg, Immendorf und dem oberen Niederberg waren vertreten.

Der Raum war eng, die Fenster zum Nachbargrundstück mußten meist offenbleiben; die Vögel zwitscherten, und Hühner flogen an die Gitter der Fenster; der Gemeindegesang schien ihre Neugierde zu erregen. Unvergeßlich bleibt ein Karfreitagsgottesdienst. Gelesen wurde die Stelle Matthäus 26, in der die Magd zu Petrus sagt: „Deine Sprache verrät dich.“ Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Und alsbald krächte der Hahn. Der nachbarliche Hahn tat das zur gleichen Zeit ausgiebig; das war mehr als deutlich für alle Besucher. Die Heiligen an den Wänden schauten herab, und Papst Pius XII. sah erst auf die kleine Gemeinde Christi.

Gern erinnern sich viele Gemeindeglieder der Arenberger Familienabende mit wertvollen Vorträgen einzelner Gemeindeglieder und des weihnachtlichen Singens am Heiligen Abend.

Viel Zuzug durch die rege Bautätigkeit brachte den Wunsch nach einem eigenen Kirchenraum. In jahrelanger Arbeit sammelte der Kirchbauverein den Grundstock für den Bau des Gotteshauses. Nach vieler Mühe wurde ein passendes Grundstück „Im Flürchen“ von der Stolberger Zink AG erworben. Am 15. Mai 1960 wurde der Grundstein durch Pfarrer Gerhard Melzer gelegt; der Schülerchor der katholischen Volksschule Arenberg verschönte die Feier durch Gesang.

Bereits am 5. März 1961 konnten Kirche und Gemeindesaal in Benutzung genommen werden, die nach dem Entwurf des Architekten Madlener errichtet worden waren. Die Gemeinde ist dankbar für den schönen Raum, in dem sie sich um das Gotteswort sammeln kann und den Segen

dessen erbitten darf, „der der einzige Trost im Leben und im Sterben ist.“ Auch der Arenberger Frauenverein freut sich des Gemeindesaales für seine Zusammenkünfte.

Schwester Anna Schulze, immer unermüdlich tätig, besonders durch Haus- und Krankenbesuche und Nachtwachen, verkündete das Wort Gottes in der Arenberger Schule von 1947 bis Ende 1964. Die evangelische Gemeinde zählte 1962 312 Seelen, das sind 15 % der Einwohnerzahl Arenbergs. Gottesdienst findet in der Kirche gegenwärtig alle 14 Tage durch einen der Pfarrer der Pfaffendorfer Kirchengemeinde statt, am dazwischenliegenden Sonntag im Gottesdienstraum der Kaserne Koblenz-Niederberg.



Evangelische Kirche in Arenberg

Arnold Mies

Vom Bauerndorf zum Wallfahrts- und Fremdenverkehrsort und bevorzugten Wohngebiet

Um 1800 bestand Arenberg nur aus wenigen Häusern. Pfarr- und Schulchronik berichten von einem kleinen und armen Dorf. Außer dem größeren Ludwigshof, dem späteren Heimannshaus, (ca. 200 Morgen Land) werden nur 3 bzw. 4 kleinere Bauernhöfe, die ihr Land zum großen Teil von der Herrschaft Mühlenbach in Erbpacht hatten, und etliche Arbeiterhäuser genannt. 1807 beherbergte Arenberg außer dem Pastor Schäfer nur 30 Familien; Immendorf, das zur Pfarrei und zur gleichen Herrschaft gehörte, dagegen 77 Familien einschl. Lehrer Göbel. Neben dem Frhr. von Wrede, dem Herrn der Herrschaft Mühlenbach, besaß ein Frhr. von Hohenfeld Güter in Arenberg. Der Wald war ganz in den Händen der adligen Familien. Frhr. von Wrede besaß im Bann Arenberg allein das Schafauftriebsrecht. Der Melkviehbestand betrug in Arenberg 33, in Immendorf 30 Stück. Als Bauern in Arenberg, die mehr als ein Stück Melkvieh hielten, werden genannt: Wilhelm Best (3), Wirt Michel Emsbach (2), Lorenz Klee (3), Jakob Klee (2), Wirt Anton Ludwig (2), Lorenz Schneider (3) und Ww. Elisabetha Fischer (6)¹⁾. An der heutigen Pfarrer-Kraus-Straße standen außer dem alten Gasthaus zum Roten Hahn nur wenige Gebäude. 1817 zählte Arenberg 181 Einwohner, Immendorf 384.

Die meisten Bauernhäuser sind in den alten Grundakten als „in der Dreckgasse“ gelegen bezeichnet. Später wurde sie in „Silberstraße“ umbenannt, weil sie zur Grube Mühlenbach führte, wo 1842 nach jahrzehntelanger Pause der Abbau wieder aufgenommen wurde²⁾.

Die vielen heute noch in Feld und Wald vorhandenen Mendiger Grenz- und Abmarkungssteine weisen auf die damaligen Besitzer hin, z. B. H&M: Familien Helff und Meister (Käufer des v. Wredeschen Gutes nach 1825), TD: Familie Thomas Douqué (vornehmlich Waldbesitz), AK: Alexander Koenemann (Besitzer von Hof Mühlenbach um 1860).

Erst durch die Bauernbefreiung war die Möglichkeit zum Aufstieg gegeben. 1843 standen in Arenberg 36, in Immendorf 83 Wohnhäuser. Von diesem Jahr an wurden in Arenberg die großen Besitztümer zerstückelt und verkauft, so daß die Pächter Eigentum erwerben konnten. Dies bewirkte einen ersten Aufschwung.

Zu seiner heutigen Blüte, ja Weltberühmtheit kam Arenberg aber erst durch das Wirken von Pfarrer Kraus, der am 21. Januar 1834 als Pfarrer

¹⁾ Näheres: im Heimatkalender 1962 des Ldkrs. Koblenz, Seite 29–32.

²⁾ siehe „Die Grube Mühlenbach bei Arenberg“, Seite 40.

von Arenberg eingeführt wurde. Er erwarb das brachliegende, wüste Gelände rechts und links des Weges nach Immendorf und verwandelte es in eine Gartenanlage. Dort wurde ein künstlicher Berg geschaffen, an dem ein Standbild des blutschwitzenden Christus Aufstellung fand. Am 14. 6. 1846 wurde dieser „Ölberg“ unter der Anteilnahme des gläubigen Volkes eingeseget. Es folgte die Errichtung des Kreuzweges. Als Bischof Arnoldi am 20. 9. 1852 den Kreuzweg mit dem Herzstück der Anlagen, der Erlösungskapelle mit der herrlichen Pieta, weihte, waren über 5000 Menschen zusammengeströmt. Der Grundstein zur heutigen Pfarrkirche wurde am 5. 6. 1860 gelegt, und am 26. 9. 1868 wurde das Gotteshaus durch den Trierer Bischof, Dr. Matthias Eberhard, feierlich konsekriert.

Der Zustrom zu Kirche und Anlagen wurde mit den Jahren immer stärker. Im gleichen Maß hob sich der Wohlstand in Arenberg, und das Dorf weitete sich. 1884 bestanden bereits 63 Häuser — davon 10 Gaststätten — mit 78 Haushaltungen und beinahe 500 Einwohnern. Um die Jahrhundertwende überflügelte Arenberg die Nachbargemeinde Immendorf: im Jahre 1900 hat Arenberg 562 Einwohner, Immendorf 542.

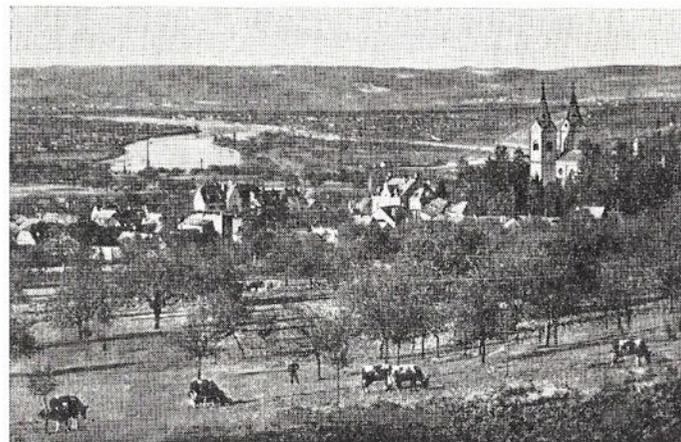
In dieser Zeit wird vieles geschaffen, was zum Bild des heutigen Arenberg gehört. 1893 wird der neue Hotelbau „Roter Hahn“ errichtet. Am 4. 3. 1894 schließen sich Bauern und Bürger von Arenberg zur Raiffeisengenossenschaft zusammen. 1898 erhält die Gemeinde eine Wasserleitung. 1901 fährt zum erstenmal eine elektrische Straßenbahn von Ehrenbreitstein zur Höhe hinauf. 1904 wird die neue Schule erbaut. Die religiösen Häuser, von denen so viel Segen ins nähere und weitere Land ausströmt, entstehen: Nach den Anfängen 1864 durch Pfarrer Kraus erhält das „Kloster“ bis zur Jahrhundertwende in etwa sein heutiges Bild; 1906 folgt der Bau des Kinderheims und 1910 des Caritashauses. Die Häuser in der Pfarrer-Kraus-Straße mehren sich.

1925 zählt Arenberg 921 Einwohner in 120 Wohnhäusern, Immendorf 576 in 108 Häusern. 1930 schließen sich Gastwirte und Geschäftsleute zum Verkehrs- und Verschönerungsverein, dem heutigen Verkehrsverein Arenberg, zusammen. Nachdem 1911 die Grube Mühlenbach den Betrieb eingestellt hatte, wird der Abbau im Dezember 1934 wieder aufgenommen. Für Bergleute aus dem Siegerland und von der Saar werden 1937 „am Eichbaum“ 20 Häuser erstellt, „Siedlung“ genannt.

Nach der Überwindung der Schrecken des Krieges und der Nachwirren entwickelt sich Arenberg immer mehr zum Luftkurort und bevorzugten Wohngebiet. Im Mutterhaus der Dominikanerinnen wird 1953 ein Kneipp-Sanatorium eingerichtet. Auf neuerschlossenem Baugelände entstehen in aufgelockerter Bauweise immer mehr Wohnstätten, viele von ihnen als schicke Einfamilienhäuser: 1951/52 die Pfarrsiedlung; 1959/60 obere Silberstraße, Am Eichbaum, Grüner Weg; 1961 Im Flürchen — hier wird auch am 5. 3. 1961 die evangelische Kirche eingeweiht —; und ab 1963 durch Hausbau-Wüstenroth im Baugebiet „Auf dem Forst“.

Am 29. 9. 1958 muß die gute alte Elektrische einer Oberleitungsbus-Linie weichen. Ende Mai 1960 wird die Grube Mühlenbach wegen Unrentabilität endgültig geschlossen. Der Abbruch der Fördertürme verändert das gewohnte Bild. Neue, kleinere Betriebe anderer Art entstehen auf dem ehemaligen Grubengelände. Die wirtschaftliche Entwicklung schreitet voran. Am 15. 3. 61 eröffnet die Kreissparkasse eine Zweigstelle in Arenberg als 2. Geldinstitut neben der Raiffeisenkasse, die sich in den letzten Jahren sehr gut entwickelte.

Auch die Schule verspürt die Veränderungen: die Kinderzahl wächst stetig, wenn auch vermehrt nach 4 bzw. 5 Jahren weiterführende Schulen in Koblenz besucht werden. In den letzten fünf Jahren waren es durchschnittlich 54 % der betreffenden Jahrgänge. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten konnte endlich der seit 1959 eingetretenen Raumnöte durch einen schönen und großzügigen Erweiterungsbau gesteuert werden, der im Oktober 1963 begonnen wurde und nun seiner Bestimmung übergeben werden kann.



Blick über Arenberg ins Rheintal — von der Weidwiese nach NW

Dä Automat

Die Uhma es noh Arenberg,
hat an der Hand dat Klein.
Se zeigt däm Enkelche die Kürch,
die Muschelcher on Stein,

die Daafkapell, dat heilig Grab. —
Se hält en gruß Verzeehl,
on lest die Sprichelcher ihm ab
von Säul on Kapital.

Oon get däm Kend e Groschesteck
fir en die Opferbix. —
Doch ganz bedrippt kimmt et zereck. —

„Uhma — dat es doch nix. —
Dä Automat vom lewe Gott“,
— su säht die kleine Maus —
„Uhma, dä es geweiß kapott,
„Schuklad“ kimmt kein eraus!“

Josefne Moos

Statistische Angaben

Höhenlage des Ortes Arenberg:	200—275 m
Festpunkte: Volksschule	223,207 m über NN
katholische Kirche	237,490 m über NN
Arenberger Höhe (Westgrenze)	200 m
Caritashaus (Ostgrenze)	255 m
Am Eichbaum (Südgrenze)	240 m
ehem. Oscar-Schacht (Hödistpunkt)	275 m

Höhenlage der Gemarkung Arenberg:	200—335 m
Höhen:	
Hannarsch	240 m
Kiesel	320 m
höchster Punkt (1,3 km östlich vom Kiesel)	335 m

Größe der Gemarkung:	645,25 ha
davon:	
landwirtschaftliche Nutzfläche	ca. 300 ha
Gebäude und Hofflächen	ca. 43 ha
Wege und Umland	ca. 22 ha
Wald (Privatwald 160 ha) (Jukowald 120 ha)	ca. 280 ha

Bevölkerung: Stand: 1. 1. 1965	2 411 Einwohner
davon:	
Mutterhaus der Dominikanerinnen	ca. 145 Bewohner
Kinderheim St. Antonius	ca. 140 Bewohner
Caritashaus St. Elisabeth	ca. 50 Bewohner

Entwicklung:	Arenberg	Immendorf	} Einwohner
1817	181	384	
1858	267	505	
1864	309	523	
1900	562	542	
1919	844	541	
1925	921	576	
1948	1 540	679	
13. 9. 1950	1 660	699	
20. 9. 1959	1 849	(1. 9.) 784	
6. 6. 1961	1 996	(1. 9.) 971	
20. 9. 1962	2 065	(1. 9.) 1 014	
1. 11. 1964	2 378	1 076	
1. 1. 1965	2 411	1 078	

letzte Aufschlüsselung: 20. 9. 1962	2 065 Einwohner
männlich 871	katholisch 1 727 (83,6 %)
weiblich 1 194	evangelisch 312 (15,1 %)
	sonstige 26 (1,3 %)

Haushaltungen:		
ohne Kinder	218	mit 4 Kindern 19
mit 1 Kind	143	mit 5 Kindern 5
mit 2 Kindern	102	mit 6 u. mehr 5
mit 3 Kindern	52	insgesamt: 544

Kinderzahl der Volksschule:	Ortskinder	Kinderheim	insgesamt
Ostern 1965: Knaben	113	16	129
Mädchen	82	19	101
insgesamt	195	35	230

Das Mutterhaus der Dominikanerinnen

Arenberg hat drei Häuser, die für die katholische Caritas von Bedeutung sind: Das Kinderheim St. Antonius des Seraphischen Liebeswerks, die Zentrale für Landkrankenpflege, „Caritashaus St. Elisabeth“ genannt, und das Mutterhaus der Dominikanerinnen, das unter dem Namen „Kloster“ bekannt ist. Dies ist die älteste und größte der drei Anstalten. Sein Entstehen ist unlösbar mit dem Namen des Pfarrers Johann Baptist Kraus verbunden.

Der Schöpfer der Arenberger Anlagen hatte den größten Teil seines Lebenswerkes geschaffen, als es ihm zusehends klarer wurde, daß er Schwestern brauchte, um seine Anlagen und seine Kirche in Ordnung zu halten. So baute er 1864 an der Straße nach Immendorf ein Haus im Umfang von 18 x 12,25 m mit Keller, Erdgeschoß, einem Stockwerk und einem Speicher, und am Ende des Jahres nahmen hier zwei ältere Mädchen, die schon sieben Jahre lang die besten Stützen des Pfarrers bei der Pflege der Anlagen gewesen waren, Wohnung. Vielleicht dachten die beiden selbst, einmal Ordensschwester zu werden. Auf jeden Fall brauchte das Haus Leiterinnen, die Ordensleben aus persönlicher Erfahrung kannten, um hier eine Klostergemeinschaft einzurichten. Da die rheinischen Genossenschaften von Waldbreitbach und Nonnenwerth sich außerstande erklärten, Schwestern zu stellen, brachte ein Zufall Pfarrer Kraus in Verbindung mit einem Kloster der Dominikanerinnen in Schwyz am Vierwaldstättersee. Nach langen Verhandlungen mit den bischöflichen Behörden hielten dann am 10. April 1868 zwei Dominikanerinnen in dem Kloster auf dem Arenberg ihren Einzug. Zusammen mit den beiden Mädchen, die schon hier wohnten, und einer Lehrerin aus Bonn, die bald darauf eintrat, war dies die erste Klostergemeinschaft auf dem „Roten Hahn“. Am 16. Juni kam aus dem Schwyzer Kloster noch eine neue Kandidatin hinzu, Josefine Willimann aus Rickenbach bei Luzern, die der Herrgott auserwählt hatte, als Schwester Cherubine Mutter der Arenberger Klostergründung zu werden. Am 22. Juli 1868 fand auf dem Arenberg die erste Einkleidung statt, am 17. August des folgenden Jahres legten die Neueingetretenen ihre ersten Gelübde ab.

Als Tätigkeit für sein Kloster schwebten Pfarrer Kraus vor: Pflege der Anlagen, ambulante Krankenpflege und Betreuung der Jugend in einem Kindergarten und evtl. Schule für Mädchen. Der Krieg 1870 bereitete allen stolzen Erwartungen ein jähes Ende, da die drei Schwyzerinnen nach Hause fuhren und die Zurückgebliebenen nicht in der Lage waren, das Gemeinschaftsleben aufrechtzuerhalten.

Im Jahre 1871 kamen neue Schwestern aus Frankreich, so daß das Klosterleben wieder aufgenommen werden konnte, bis dann der Kulturkampf all dem wieder ein Ende zu machen schien. Um neue Mitglieder auf-

nehmen zu können — was in Preußen unmöglich war —, zog ein Teil der Arenberger Schwestern nach Holland, um dort ein neues Noviziat ins Leben zu rufen. Das führte zur Spaltung der Genossenschaft, und am 19. Mai 1885 sprach Bischof Michael Felix Korum die Trennung der holländischen Schwestern von der Arenberger Gemeinschaft aus. Man wird darum dieses Datum als den Gründungstag der heutigen Arenberger Dominikanerinnen-Familie bezeichnen können.

Die Genossenschaft konnte in den folgenden Jahren die Gebäude auf dem Arenberg erweitern. Es kamen neue Postulantinnen hinzu, so daß bis zum Jahre 1900 das Mutterhaus der Dominikanerinnen in Arenberg etwa das Gesicht bekommen hatte, das es heute noch trägt. Haushaltungs-pensionat, Waisenkinder, alte Damen, Noviziat, Ökonomie waren die einzelnen Abteilungen, in denen das klösterliche Leben sich auswirkte.

1886 war es möglich, die erste Filiale in Moselweiß zu eröffnen. Dasselbe Jahr brachte auch den Zusammenschluß einer Schwesterngemeinschaft in Berlin mit der Arenberger Genossenschaft und das folgende Jahr einen ähnlichen mit einer Gemeinschaft in Oberhausen. Damit war der Weg gewiesen nach der Reichshauptstadt und dem rheinischen Industriegebiet, in dem später die Krankenhäuser, Altersheime und Erziehungsanstalten der Arenberger Dominikanerinnen entstehen sollten. Viel ist in den Jahren 1900 bis 1914 von den Dominikanerinnen von Arenberg, die großen Zuwachs hatten, geschafft worden, und der erste Weltkrieg brachte eine Bewährungsprobe für ihr caritatives Wirken in manchen Lazaretten. Im zweiten Weltkrieg verlor die Genossenschaft 12 Häuser und 57 Schwestern, die als Opfer des Bombenterrors gestorben sind.

Im Mutterhaus Arenberg bestehen heute eine Haushaltungsschule, ein Kneipp-Sanatorium mit 60 Betten und ein Altersheim. Hier finden die jungen Schwestern im Noviziat ihre Ausbildung; hier verleben viele alte Schwestern, die nicht mehr arbeitsfähig sind, ihren alten Tag; hier werden die jährlichen Exerzitien gehalten, die für die Schwestern von der Kirche vorgeschrieben sind.

Auch in der Pfarrei und Gemeinde betätigen sich einige Schwestern, so im Kindergarten, in der Volksschule als Katechetin der Unterstufe, in der ambulanten Krankenpflege und in der Sakristei der Pfarrkirche. Die Genossenschaft zählt heute etwa 785 Schwestern, die in sechs großen Krankenhäusern (Berlin-Hermsdorf, Wuppertal-Elberfeld, Düsseldorf-Heerd, Köln-Braunsfeld, Remscheid und Koblenz-Moselweiß), zwei Altersheimen und drei Jugendhäusern arbeiten. Fast 80 Schwestern wirken in Ostberlin und in der sowjetisch besetzten Zone. Die Zentralverwaltung für alle diese Anstalten befindet sich ebenfalls im Mutterhaus Arenberg.

Auf dem Friedhof des Klosters ruhen inmitten vieler Schwestern die erste Generalpriorin Mutter Cherubine († 18. 12. 1914) und der erste Rektor Msgr. Matthias Kinn († 19. 7. 1918), die gemeinsam die Caritasvereinigung für Landkrankenpflege und Volkswohl mit ihrer Zentrale, dem Caritashaus St. Elisabeth in Arenberg, ins Leben gerufen haben.

Caritashaus St. Elisabeth

Vielleicht wäre ohne die landschaftlich ungewöhnlich schöne Lage jener „Rodung am Hang“ — geboren aus dem Zusammenklang des Zaubers der Rheinhöhen und der herben Kraft des Westerwaldes — das Lebenswerk des Pfarrers Kraus nicht zu solcher Wirkung und Bedeutung gekommen. Sicher aber ist, daß der unermüdliche Priester zur Erhaltung und Festigung des endlich Gewordenen sich aufmachte, Ordensfrauen zu suchen, und so die Genossenschaft der Arenberger Dominikanerinnen ins Leben trat. Der erste Rektor dieses Mutterhauses, Msgr. Matthias Kinn, und die Stifterin, Mutter Cherubine, gründeten auch die „Caritasvereinigung für Landkrankenpflege und Volkswohl“ mit ihrer Zentrale, dem Caritashaus St. Elisabeth in Arenberg.

Werden — Bei seiner Priesterweihe 1870 hatte Matthias Kinn niedergeschrieben: „Die Kirche ist die große Lehrmeisterin in allen geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit; ich bin jetzt ein Diener dieser Kirche; darum sei es mein Streben, mit der Würde des Priesters die Tätigkeit des Diakons zu vereinen.“

Vom Bischof mit der Seelsorge in einer Eifelpfarrei betraut, erlebte er Leid, Elend, Verlassenheit der Kranken und Alten, Unkenntnis der Pflege der Kranken bei den Angehörigen. Das Bild der Krankenstuben des Dorfes erschütterte und quälte ihn. Getreu dem begeisterten Wort der hohen Stunde seiner Priesterweihe, begann Kinn zu handeln. Er sprach mit dem Arzt; beide bildeten dann im Bauern- und Winzerort Bekond die erste Landkrankenpflegerin aus.

Da erkrankte Kinn selber. In etwa genesen, berief ihn der Bischof nach Arenberg (1889). Sein Gesichtskreis weitete sich, sein priesterliches Werk wurde die „Caritas vom Arenberg“. Sollte nicht von Arenberg aus auch andernorts möglich sein, was in Bekond sich als so segensreich erwies? Kinn, selbst meist leidend, begann zu werben. Er suchte gottbegeisterte Mädchen und Frauen, die bereit waren, sich für ihren Heimatort als sachkundige Pflegerinnen ausbilden zu lassen. Unermüdlich rief er ins Land hinaus, leitete eigens die erste deutsche Caritaszeitschrift und gründete 1906 die „Caritasvereinigung für Landkrankenpflege“. 1910 baute er das „Caritashaus“ in Arenberg. Dabei halfen Mutter Cherubine, Prälat Werthmann, Reichensperger, Gräfin Spee und Dr. Schmittmann.

Rektor Kinn starb 1918 am Fest des Caritasheiligen Vincenz von Paul, und sein Nachfolger, Prälat Dr. Laufen, ehrte ihn mit dem Titel „Pionier der Dorfc Caritas“.

Wachsen — Wie Matthias Kinn sein neues Haus „Caritashaus“ nannte, so gaben sich die neuen Helferinnen der Kranken in den Gemeinden bald auch den Namen „Caritasschwestern“. Ihre Zahl wuchs. Ihr Arbeitsfeld

weitete sich. Nicht lange, und sie waren im ganzen deutschen Sprachraum bis jenseits der damaligen Reichsgrenzen vertreten.

Am 9. Dezember 1913 hielten sie in der Arenberger Pfarrkirche ihre erste Generalversammlung ab. Vor den 260 erschienenen Landkrankenpflegerinnen zeichnete Prälat Lorenz Werthmann, der Gründer des Deutschen Caritasverbandes, in seinem Festvortrag das Leitbild der Caritaschwester: Vertrauensperson des Arztes, Helferin des Seelsorgers, Schutzengel der Familien, Wohltäterin der Gemeinde, helfende Hand des Staates. Diesem Ideal eiferten seitdem über 2 000 in Arenberg ausgebildete Pflegerinnen nach.

Wirken — Heute folgen in der Ausbildung der Arenberger Gemeindefrauen, einer intensiven halbjährigen Seminarzeit im Caritashaus, zweckentsprechende, gesteuerte Praktika. In alljährlichen Weiterbildungskursen von 2^{1/2}wöchiger Dauer finden sich immer wieder Schwestern im Caritashaus zu Arenberg ein; 1964 waren es über 80 aus allen Teilen Deutschlands. In jüngster Zeit werden auch Pflegerinnen für Südafrika, Bolivien und Brasilien ausgebildet.

Die vielseitige Tätigkeit der Schwestern mit der rotgoldenen Brosche, die neben dem Symbol katholischer Krankenpflege, dem Malteserkreuz, seit Kinns Tagen die Worte „Caritas“ und „Arenberg“ trägt, kann nur angedeutet werden: wachsende Aufgaben in der ambulanten Pflege angesichts der Notlage des Krankenhauses, Gesundheitsaufklärung und Gesundheitsvorsorge in den Gemeinden, Bewahrung alter Menschen vor dem Altersheim durch häusliche Pflege, Sozialhilfe, Apostolat, Pfarrhilfe. Das Werk zählt etwa 400 Mitglieder, die in den letzten 5 Jahren 2 650 000 Pflegeleistungen aufzuweisen haben.

In Prälat Kinns Caritashaus sollte nach seinem Willen neben der Schule als Grundlage des echten Caritasgeistes seiner Schülerinnen auch stets praktische Caritas geübt werden. Der Geist des Hauses soll dauernde Heiterkeit und unschuldige Fröhlichkeit ausstrahlen.

Einige Stichworte sollen andeuten, was heute im Caritashaus geschieht: Seit einigen Jahren finden 1—3jährige kostenlose hauswirtschaftlich-soziale Lehrgänge für schulentlassene Mädchen als Hinführung auf soziale Berufe statt. Daran nahmen 125 Mädchen aus der engeren und weiteren Heimat teil. Daneben liefen Kurse für Kindergartenhelferinnen. 1958—60 wurden 280 Mädchen aus den polnisch verwalteten Ostgebieten in einjährigen Förderschullehrgängen ausgebildet. Zur Durchführung kamen auch Tagungen der verschiedensten Art für Berufsverbände und für katholische Vereinigungen sowie Exerzitien und Einkehrtage für die verschiedenartigsten Gruppen Jugendlicher und Erwachsener mit weit über 2 000 Teilnehmern insgesamt.

Schließlich beherbergt und betreut das Caritashaus seit einigen Jahren ständig bis 130 erholungsbedürftige ältere Leute aus den Industriegebieten. In den Sommerferien nimmt das Haus dafür dreimal ebensoviel Kinder

aus dem Industriegebiet auf, die sich in einem frohen Jugendleben in der schönen Arenberger Natur körperlich und seelisch erholen sollen. Dazu kommt eine Gruppe der Koblenzer Stadtranderholung, so daß in jedem Sommer gegen 450 erholungsbedürftige Kinder verpflegt und betreut werden.

Am 9. Juni 1965 konnte als Abschluß der zu all diesen Zwecken in den letzten Jahren durchgeführten Um- und Neubauten ein als Modellfall neuerrichtetes Altenheim mit Pflegeabteilung eingeweiht werden, in dem nun ständig etwa 30 alte Leute beherbergt und von Schwesternschülerinnen betreut werden: muß doch die angehende Gemeindegemeinschaft gerade in der Pflege des kranken alten Menschen erfahren sein und ein Herz für ihn haben.

Die Überfülle der Arbeit mag die Schülerinnen Prälat Kinns und Prälat Dr. Laufens, ja alle im Caritashaus St. Elisabeth, zuweilen bedrängen. Hat aber nicht Papst Paul VI. vor Jahresfrist im Heiligen Land gesagt, Christus habe in der Bergpredigt gelehrt, selig seien wir, wenn wir es vorzögen, statt Bedränger Bedrängte zu sein? Wir denken dabei an die, der Prälat Kinn sein Haus weihte, an St. Elisabeth und ihr Leben und bitten um ihren Beistand.

*WIR SOLLEN DIE MENSCHEN
St. Elisabeth FRÖHLICH MACHEN*

Lothar Nufer

Kinderheim St. Antonius

Volle 75 Jahre sind verflossen, seitdem das Seraphische Liebeswerk sein Apostolat zum Besten armer Kinder ausübt. Wir haben in unserem Kinderheim in Arenberg die Kernzelle dieser Kinderrettungsarbeit und dürfen stolz darauf sein, solch ein Zentrum sozial-karitativer Arbeit zu haben, das hinausstrahlt ins Land, ja über die Grenzen unseres Vaterlandes — sogar nach Übersee — und dort die Gründung ähnlicher Werke anregte.

Es war nicht Sensationslust oder modisches Unterfangen, als am Dreikönigstag 1889 der Kapuzinerpater Cyprian Fröhlich in Ehrenbreitstein das Seraphische Liebeswerk ins Leben rief. Die Not der Zeit und damit die Not der Kinderwelt ließ ihn zum Apostel der Kinder werden. Er war ja hineingestellt in die Zeit des Kapitalismus und Pauperismus, in die Zeit

des größten Reichtums und der tiefsten Armut, in die Zeit der sozialen Gärung, unter der nicht zuletzt gerade das Kind so bitter zu leiden hatte. Rettung armer, hungernder, verlassener, verstoßener und verwahrlosender Kinder war die heilige Mission, zu der er berufen war.

Da der Familienerziehung nichts gleichzusetzen ist, wurde von Anfang an und wird auch heute noch für den Großteil aller Schützlinge eine Unterbringung in Familien-Pflegestellen oder die Vermittlung von Adoptionsstellen angestrebt. Daneben wurden aber auch Heime für die Lösung der gestellten Aufgabe notwendig. Gute Menschen von Arenberg gaben zu Beginn des 20. Jahrhunderts dem Kinderrettungswerk den Grund und Boden zu einem Heim, das seit 1906 vielen, vielen Kindern eine neue Heimat werden sollte. Im St. Antoniushaus in der Pfarrer-Kraus-Straße sind Säuglingsstation, Kleinkindergarten, Knaben- und Mädchenabteilung der Schulkinder und Haushaltsjahr für schulentlassene Mädchen in einem Heim vereint, das sich zur Versorgung auf eine eigene Landwirtschaft stützen kann.

Die Verbindung zwischen Kinderheim und Schule ist seit vielen Jahrzehnten ganz herzlich und innig. Durchschnittlich 40 Heimkinder besuchen die Volksschule in Arenberg und zeigen voll Stolz das Schulgebäude und sagen: „Das ist unsere Schule!“ Der Weg von der unbeschwertem Jugend zum Lebenseinsatz im reifenden Alter geht durch die Schule. Es darf daher keine Abkapselung in der Schulzeit geben, sonst gibt es Treibhauspflanzen, die die Stürme des Lebens nicht bestehen können. Die Gemeinschaft mit den Ortskindern, das Zusammensein in der Klassengemeinschaft, das Ringen und Streben um Wissen und Können in der Gemeinschaft und die Originalität der verschiedenen Kindertypen, der Kameraden und Freunde verhüten die Schablonisierung der Jugend und des späteren Lebens.

Die Zusammenarbeit von Schule und Heim ist im Interesse der Kinder, die sonst keine Erziehungsmöglichkeit haben, einfach lebensnotwendig. Mit freudigem Dank möchten wir hier dieses Hand-in-Hand-Arbeiten feststellen. Unsere Lehrpersonen waren sich in all den Jahrzehnten bewußt, daß die Arbeit an diesen Kindern zugleich Lösung der sozialen Frage in der Kinderwelt bedeutet. Schule und Heim haben ja nur das eine Ziel, brauchbare Menschen aus diesen Menschenkindern zu formen, sie für einen praktischen Lebensberuf vorzubereiten, der diesen Kindern und uns allen einmal zum Segen wird.

Der Erfolg selbstloser Zusammenarbeit und Erziehungsarbeit bleibt nicht aus. „Liebeswerkskinder“ finden sich nicht nur als tüchtige Handwerker oder Hausfrauen; wir wissen sie auch in sozialen Berufen, als Schwestern, als Priester und in hohen staatlichen Stellungen.

Die rechte Einstellung zum Heim und seinen Kindern finden wir beim göttlichen Kinderfreund: „Wer eines von diesen Kleinen aufnimmt, nimmt Mich auf!“ Das gilt für Pflegeeltern ebenso wie für Schule und Gemeinde.

Die Grube Mühlenbach bei Arenberg

Die Grube Mühlenbach, etwa 1 km südlich von Arenberg gelegen, ist von jeher mit dieser Gemeinde eng verbunden gewesen. Die wirtschaftliche Bedeutung des Werkes war für die Gemeinde erheblich. Noch heute leben in Arenberg viele Bergleute, die bis zur Stilllegung im Jahre 1960 dort ihren Arbeitsplatz hatten.

Die Geschichte dieser Stätte des Blei- und Zinkerzbergbaues ist, wie sich aus der nachstehenden Schilderung ergibt, wechselvoll und interessant.

Die älteste darüber bekannte Urkunde datiert vom 3. Juni 1842. Durch sie wurden auf Grund der Kurtrierischen Bergordnung von 1564 die Zechen Clemens August und Mühlenbach an Joseph d'Ester und Consorten in Vallendar verliehen.

Der Bergbau stand damals — auch in wirtschaftlicher Hinsicht — unter staatlicher Aufsicht. Der Betrieb Mühlenbach lag im Geschworenen-Revier Hamm a. d. Sieg, in der Bergmeisterei Kirchen und im Bergamtsbezirk Siegen.

Unter den Gewerken der damaligen Zeit finden wir Namen von Familien, die auch heute noch in der hiesigen Gegend bekannt sind, wie d'Ester, Itschert in Vallendar, von Stedman auf Gut Besselich; dazu kamen solche aus Koblenz, Sayn, Würzburg, Frankfurt und Brüssel.

Am 6. Oktober 1845 fand eine Generalbefahrung der Grube statt, an der die Bergbehörde, 3 Gewerken und die Grubenbeamten teilnahmen. Aus dem über die Befahrung vorliegenden Protokoll geht hervor, daß die Grube wahrscheinlich zuletzt in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Betrieb gewesen war und beim Eindringen der Franzosen zum Erliegen kam. Gefüllte Laufkarren und vollständiges vor Ort vorgefundenes Gezähe ließen auf ein plötzliches Verlassen der Grube schließen.

Wegen der zufließenden Wasser war der Betrieb mit den technischen Mitteln der damaligen Zeit außerordentlich schwierig. Mittelpunkt war der Kunst- oder Maschinenschacht, der später nach dem früheren Direktor Brummenbaum aus Vallendar Heinrich-Schacht genannt wurde. Seine Teufe betrug 20 Lachter, d. s. rd. 40 Meter.

Da die technischen Anlagen und die notwendigen Aus- und Vorrichtungsarbeiten bei ziemlich ungünstiger Erzlage einen großen Kapitalaufwand erforderten, dem die kleine Gewerkschaft nicht gewachsen war, wurde die Grube Mühlenbach am 12. April 1867 an die damalige Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westfalen, Sitz Aachen (heute: Stolberger Zink AG für Bergbau und Hüttenbetrieb) für 9 600 Taler verkauft. Der erste Betriebsführer der Stolberger Gesellschaft war A. Heckmanns.



Förderturm
über dem
Heinrich-Schacht

Nunmehr wurden im Zuge großzügigen Betriebsausbaues eine Aufbereitung errichtet, eine Dampfmaschine von 20 PS beschafft und der Kunstschacht auf 30 Lachter = 60 Meter verteuft.

In diese Betriebsperiode, die bis 1911 dauerte, fällt der Aufschluß des Eichelberger Ganges durch den Helenenstollen im Mühlental, der Aufschluß des — nicht bauwürdigen — Hermann-Ganges durch den Hermannstollen und die weitere Verteufung des Kunstschachtes auf schließlich 200 Meter.

Die Belegschaft bestand 1868 aus 89 Mann und 11 Frauen; sie vergrößerte sich im Laufe der Jahre auf rd. 160 Mann. Von ca. 56 t Konzentrat im

Jahre 1854 stieg die Produktion bis 1869 auf 610 t und betrug schließlich 1900—1904 im Jahresmittel ca. 5 500 t.

Viele Bergleute kamen von fern aus dem Westerwald und wohnten in der sog. Menage; hier richtete die Grubenverwaltung ein Geschäft ein, das dem Verkauf von Gebrauchsgütern und Lebensmitteln mit geringem Aufschlag zur Deckung der Unkosten diente. Die Leitung lag von 1904—08 in den Händen unseres Mitbürgers Johannes Lehnen. Die Geschäftsüberschüsse wurden jeweils am Jahresende an die Arbeiter und Angestellten der Grube verteilt.

Im Jahre 1911 endete diese bis dahin erfolgreichste Betriebsperiode mit der Stilllegung der Grube. Der Kapitalaufwand von 120 000 Mark, der für Erneuerung der Wasserhaltung und Ausführung der in ihren Erfolgsaussichten ungewissen Untersuchungsarbeiten als notwendig angesehen wurde, schien zu riskant.

Im ersten Weltkrieg führte der Bedarf an Metall zu erneuten Untersuchungsarbeiten, die ohne wesentliche Resultate blieben und 1922 eingestellt wurden.

Ein großzügige Wiederinbetriebnahme der Grube erfolgte im Dezember 1934. Sie begann mit der Sumpfung des Heinrich-Schachtes und setzte sich fort mit dessen Verteufung von 200 auf 400 Meter.

Weiter wurde in den folgenden Jahren der Oscar-Schacht — benannt nach dem früheren Direktor Oscar Krippner in Ems — in der Nähe der alten Emser Straße abgeteuft und sein Revier mit dem des Heinrich-Schachtes unter Tage verbunden. Neue Betriebsgebäude wurden errichtet, neue Pumpen, Kompressoren und Fördermaschinen kamen in Betrieb.

Für Bergleute, die von der Saar und aus dem Siegerland kamen, wurden 1937 am südlichen Ausgang von Arenberg, „Am Eichbaum“, 20 Einfamilienhäuser gebaut.

Zur Vereinfachung der Wasserhaltung und Förderung wurde der 2 870 Meter lange Nieverner Stollen getrieben, der das Grubengebäude am Heinrich-Schacht mit dem Lahntal verbindet und am 9. Februar 1945 durchgeschlagen wurde. Die Roherze wurden mit LKW nach Ems gebracht und in der dortigen Zentralaufbereitung verarbeitet.

Infolge der Unterbrechung der Stromzufuhr bei Kriegsende mußte die Grube am 7. März 1945 stillgelegt werden. Im April gelang es, die Wasser bei der 200-m-Sohle zu halten, und im Mai 1946 konnte mit der Sumpfung begonnen werden. Ende d. J. war die tiefste Sohle (400 m) wasserfrei, und Anfang 1947 wurde die Produktion wieder aufgenommen.

Diese entwickelte sich recht günstig und lag in den 50er Jahren bei 80 000—90 000 t Roherz und 12 000—14 000 t Konzentrat pro Jahr. 1958 brachte mit rd. 15 200 t die höchste Erzeugung. Beschäftigt waren in diesen Jahren durchschnittlich 200 bis 250 Leute.

In dieser Betriebsperiode nach dem 2. Weltkrieg ging der grubenmäßige Ausbau der Anlage planmäßig weiter. Mit dem Teufenaufschluß durch einen Blindschacht von der 400-m-Sohle aus erreichte die Grube ihre größte Tiefe von 550 m unter der Rasenhängebank.

Zur Vermeidung der Kosten für den Roherztransport nach Ems und im Zuge der Rationalisierungsmaßnahmen, zu denen die sinkenden Metallpreise zwangen, wurde 1958/59 eine Aufbereitung errichtet, die jedoch nur ein Jahr in Betrieb war. Denn leider verschlechterten sich die Verhältnisse am internationalen Metallmarkt derart, daß trotz vorzüglicher bergmännischer Leistungen und trotz der Erfolge durch moderne Abbauethoden, des Einsatzes neuer Maschinen und des Baues der Aufbereitung die Lage der Grube wirtschaftlich unhaltbar wurde, so daß sie am 30. Mai 1960 die Förderung einstellen mußte.

* * *

Bergmannslied

*Glück auf, Glück auf! Der Steiger kommt.
Und er hat sein helles Licht bei der Nacht,
und er hat sein helles Licht bei der Nacht
schon angezündt, schon angezündt.*

*Schon angezündt, es gibt ein'n Schein;
und damit so fahren wir bei der Nacht,
und damit so fahren wir bei der Nacht
ins Bergwerk ein, ins Bergwerk ein.*

*Ins Bergwerk 'nein, wo Bergleut sein;
und sie graben Silber und Gold bei der Nacht,
und sie graben Silber und Gold bei der Nacht
aus Felsenstein, aus Felsenstein.*

Volkslied in zahlreichen Fassungen

Der Wald in der Gemarkung Arenberg

Die Gemarkung Arenberg umfaßt eine Fläche von 645 ha, von denen etwa 280 ha mit Wald bestockt sind. Von dieser Waldfläche entfallen 120 ha auf den sogenannten Jukowald, der im Eigentum der Gemeinden Immendorf, Urbar, Niederberg und Ehrenbreitstein steht. Die restlichen Flächen befinden sich im Privatbesitz und gehören mit geringen Ausnahmen zum Gute Elisenhof. Die Gemeinde Arenberg selbst hat keinen eigenen Waldbesitz.

Der Elisenhof, um 1870 erbaut, war 1884 Eigentum der Familie Unzicker. Der größte Teil der Waldflächen, wie auch die Wiesen und Äcker dieses Hofes gehörten mit den Ländereien des Mühlenbacher Hofes ursprünglich zur Reichsherrschaft Mühlenbach und waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Familie von Wrede verkauft worden¹⁾. Im Jahre 1900 erwarb Dr. Albert Poensgen von einem Herrn Rothengatter den Elisenhof, setzte ihn instand und erweiterte ihn. Zu ihm gehörte die Schmalbachwiese und der unterhalb des Hofes gelegene Wald. Gleichzeitig kaufte Herr Poensgen den Mühlenbacher Hof mit dem Bornwäldchen sowie den Lahnberger Hof mit dem dortigen Wald von der Familie von Stolzenberg. 1910 kam der Arenberger Wald noch hinzu, der bis dahin der Koblenzer Familie Douqué gehörte. Das Besitztum wurde durch kleinere Käufe abgerundet, die Wiesen zum Teil aufgeforstet und der landwirtschaftliche Betrieb des Mühlenbacher Hofes verpachtet, seit 1957/58 an den Domänenpächter Ernst Theisen (Denzerheide). Nach beiden Weltkriegen war der Elisenhof von den Besatzungstruppen beschlagnahmt; 1945—51 residierte hier der französische Gouverneur von Rheinland-Pfalz Hettier de Bois Lambert.

Die Waldungen erstrecken sich teils südlich, teils östlich des Ortes Arenberg und grenzen dort sowohl an den Loreleikreis wie an den Unterwesterwaldkreis. Sie verlaufen größtenteils auf den von Westen nach Osten streichenden Höhenzügen, die bis zu 330 m ansteigen. Zwischen diesen Rücken liegen eingebettet Höfe und Wiesen wie Ackerflächen.

Der Aufbau der Waldungen wird von den standörtlichen Verhältnissen bestimmt, d. h. vom Boden und den klimatischen Faktoren. Auf den Höhenzügen finden sich Ablagerungen des Urstrombettes des Rheines mit Sand und lehmhaltigem Kies, der an einzelnen Stellen so hoch ansteht, daß dort aus Gruben Kies gewonnen wird, der als Material zur Abdeckung von Wegen Verwendung findet. Zumeist ist jedoch der aus Koblenzer Devonschiefer bestehende Untergrund mit einer mehr oder weniger mächtigen Decke aus humosem Lehm überlagert. Die klimati-

¹⁾ siehe „Arenberg in der Vergangenheit“, Seite 15.

schen Faktoren mit verhältnismäßig milden Wintern und mit Jahresniederschlägen von durchschnittlich 700 mm, die auch in der Vegetationsperiode in ausreichender Menge anfallen, sind als günstig für den Waldbau zu bezeichnen.

Während die Waldwirtschaft im 19. Jahrhundert noch in der Hauptsache auf die Erzeugung von Brennholz zur Deckung des örtlichen Bedarfs und auf die Gewinnung von Eichenlohe für Gerbereizwecke ausgerichtet war, wurde seit der Jahrhundertwende wegen der Hinwendung der Heiztechnik zu anderen Energieträgern und der Gerbung zu Produkten der Chemie der Waldbau auf die Erzeugung von höherwertigem Holz umgestellt. Der bisherige Waldbestand, der sich fast ausschließlich aus Laubhölzern, wie Eiche, Rotbuche, Hainbuche und Birke, zusammensetzte, die als Niederwald in kurzen Umtriebszeiten bewirtschaftet wurden, mußte umgebaut werden. Seitdem werden gutwüchsige Laubholzbestände durch oft wiederholte Durchforstungen in Hochwald überführt. Geringere Bestände wurden kahlgeschlagen und mit schneller wachsenden Nadelhölzern, vor allem mit Fichten, aufgeforstet, deren Holz zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten bietet und somit einen guten Markt hat.

Während der Wald in früheren Zeiten fast nur wirtschaftlichen Zwecken diente, gewinnt er in den letzten Jahrzehnten immer mehr Bedeutung für die Landeskultur als Sammler und Regulator des Wasserhaushaltes, als Verhüter von Bodenerosionen, als Reiniger der Luft von den Abgasen von Industrie und Wohnstätten. Vor allem aber dient er in stei-



Elisenhof

gendem Maße als Erholungsraum für die Menschen, die immer mehr aus den überfüllten Städten hinausstreben in die Natur, um dort Ruhe und Erholung zu finden von dem Lärm und dem hektischen Getriebe der Zeit, um Herz und Sinn wieder auf die unvergänglichen Werte des Lebens ausrichten zu können.

Diesem Zweck dienen die Waldungen in der Gemarkung Arenberg im besonderen Maße. Auf vielen Wegen lassen sie sich durchwandern und bieten dank ihrer abwechslungsreichen Gestaltung und ihrer Höhenlage schönste Blicke in die nähere und weitere Umgebung. So schweift das Auge von der Weidwiese oder vom Hannarsch aus weithin über das Rheintal bis nach Andernach, umfaßt die Berge der Eifel und die Ausläufer des Westerwaldes, selbst einen Teil des Siebengebirges kann man bei klarem Wetter im Hintergrund des Wiedbachtals erblicken, wahrlich eine einmalige Schau.

Für den, der dem Walde seine Geheimnisse abzulauschen versteht, gibt er auch den Blick frei auf Reh und Hase, Fuchs und Dachs, Marder und Wiesel, die neben den zahlreichen Vogelarten ihre Wohnungen im Walde haben. Ihnen ihr Lebensrecht und ihre Heimat zu erhalten ist Verpflichtung aller, sowohl der Waldeigentümer wie derer, die ihn durchwandern oder durch seine Existenz Nutzen von ihm haben. Denn alles, was da lebt, sei es Mensch, Tier oder Pflanze, kommt aus der Hand des allmächtigen Schöpfers, der noch lange zu unser aller Nutzen und Frommen die Wälder der Heimat erhalten möge.

* * *

Jetzt rede du!

*Du warest mir ein täglich Wanderziel,
viellieber Wald, in dumpfen Jugendtagen,
ich hatte dir geträumten Glücks so viel
anzuvertrauen, so wahren Schmerz zu klagen.*

*Und wieder such' ich dich, du dunkler Hort,
und deines Wipfelmeers gewaltig Rauschen —
Jetzt rede du! Ich lasse dir das Wort!
Verstummt ist Klag' und Jubel. Ich will lauschen.*

Conrad Ferdinand Meyer

Karl Merz

Die Wasserversorgung der Gemeinde Arenberg

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts deckte die Gemeinde Arenberg ihren Wasserbedarf aus Dorfbrunnen und Schwengelpumpen. 1898 wurde in der „Meerkatz“ eine Quelle gefaßt und die erste Wasserleitung gebaut, die Arenberg mit ausreichendem und gutem Wasser versorgte. Aus dieser Anlage wurden ab 1907 der Gemeinde Immendorf vertraglich bis zu 40 cbm pro Tag abgegeben. Zu diesem Zweck wurde neben dem Hochbehälter der Gemeinde Arenberg am Caritashaus ein Hochbehälter für die Gemeinde Immendorf errichtet. Im Jahre 1909 kam ein weiterer Hochbehälter hinzu, der die Festung Ehrenbreitstein belieferte. Die Quellfassung liegt nördlich der Bundesstraße 49 im staatlichen Forst. Aus mehreren Quellsammelschächten wird das Wasser gesammelt und mit einer Gußrohrleitung im freien Gefälle entlang des Mallendarer Bachtals bis zum „Heringsloch“ und von dort zu den Hochbehältern geleitet. Die Verlegung hatte äußerst genau zu erfolgen, da nur wenige Meter Höhendifferenz zur Verfügung standen. Das Quellwasser hat aggressive Kohlen-säure, wodurch die Rohre angegriffen werden. Durch Inkrustieren entsteht eine Querschnittsverengung. In den vergangenen Jahren mußte die Leitung mehrmals gereinigt werden. Diese Quelle ist auch heute noch in Betrieb und liefert täglich ca. 300 cbm Wasser.

Die Quellfassungen, die im Jahre 1937 südlich der Bundesstraße 49 oberhalb der Abzweigung Denzerheide für die Wasserversorgung der Flak-Kaserne angelegt wurden, haben schlechte Ergebnisse gezeigt. Sie wurden flach gefaßt und waren stark von den Witterungsverhältnissen abhängig, so daß bei den geringsten Niederschlägen der Wasseranfall sehr stark war, wogegen bei trockenem Wetter sich sehr bald Wassermangel unangenehm bemerkbar machte. Man bezeichnet solche Quellen als „frischmelkig“. Das hat zur Folge, daß das anfallende Tagwasser nicht genügend gefiltert wird, sondern auf ziemlich direktem Wege zur Quellfassung gelangt, so daß das Wasser bakteriologisch stark verunreinigt ist und es unter Umständen Krankheitskeime mitführt.

Über vier Jahrzehnte reichte diese Wassermenge aus, doch in den 40er Jahren wurde das tägliche Verbrauchswasser allmählich knapp. Die Hauptursachen waren das Anwachsen der Bevölkerung und der erhöhte Wasserbedarf durch die Forderungen der modernen Hygiene. Im Jahre 1947, einem ausgesprochen trockenem Jahr, entstand erhebliche Wassernot. Die Auswirkungen zeigten sich nicht nur in Arenberg, sondern waren allgemein festzustellen. In den folgenden Jahren machte sich der Wassermangel besonders in den Sommermonaten öfter bemerkbar, so daß immer wieder Stockungen in der Wasserversorgung auftraten. Aus diesem Grunde be-

faßte sich die Gemeindevertretung mit der Erschließung neuer Wasservorkommen. Es war ins Auge gefaßt, oberhalb des Mühlenbacher Hofes Quelfassungen zu errichten. Die vorläufig veranschlagten Kosten beliefen sich auf 300 000 DM. Man hoffte, hier eine Wassermenge von 400—500 cbm pro Tag zu erschließen. Dieses Wasser sollte auch für die Grube Mühlenbach und die Gemeinden Arzheim und Immendorf mitgenutzt werden. Diesen Plan ließ man aber wieder fallen, weil Quelfassungen, soweit sie nicht auf lange Zeit beobachtet werden und nicht mit genügender Sicherheit festgestellt ist, daß die anfallende Wassermenge konstant bleibt, keine Grundlage für eine ausreichende Wasserversorgung bieten. Die Versorgung durch Quellen wird immer schwieriger, da gute Quellen bereits genutzt sind und mit stark schwankenden keine befriedigenden Ergebnisse erzielt werden. Gerade in den Sommermonaten, in denen das meiste Wasser gebraucht wird, lassen die Quellen nach, weil der Wasservorrat erschöpft ist. Die Versorgung durch Quellen ist wohl billig, weil das Wasser meist ohne Kosten zuläuft; von der wasserwirtschaftlichen Seite her ist sie aber abzulehnen, da keine Möglichkeit besteht, das Wasser zurückzuhalten, wenn das Grundwasser einmal angeschnitten ist. Die tägliche Schüttung fällt an, und der Überschuß läuft ungenutzt ab. Anders ist die Versorgung durch Bohrbrunnen. Hier wird in das Grundwasser eine Bohrung abgeteuft und mit einer Pumpe nur so viel Wasser entnommen, wie tatsächlich gebraucht wird. Alles andere bleibt im Untergrund.

Um die Wasserversorgungslücke zu schließen, war bereits während des Krieges eine Leitung von der Grube Mühlenbach bis zum Hochbehälter der Flak-Kaserne am Caritashaus verlegt worden. Das Wasser wurde aus der Grube Mühlenbach entnommen und zu dem Hochbehälter gepumpt.

Da in den Nachkriegsjahren die Gemeinde Immendorf oftmals nicht ausreichend mit Wasser versorgt werden konnte, schloß sie sich mit Urbar zu einem Wasserbeschaffungsverband zusammen. Die Gründung erfolgte im Jahre 1950 unter dem Namen „Wasserversorgungszweckverband Urbar-Immendorf“, abgekürzt W.U.I. Auch das Kloster der Dominikanerinnen und die Flak-Kaserne waren an einer geordneten Wasserversorgung interessiert. Die fiskalische Leitung mit dem Hochbehälter am Caritashaus ging in die Nutzung des W.U.I. über. An der Kanustation in Urbar wurde mit unbefriedigendem Ergebnis nach Wasser gebohrt. Aber eine Quelfassung im Mallendarer Bachtal an der „Kretzers Mühle“, die mit einer Pumpstation ausgerüstet wurde, lieferte ca. 300 cbm Wasser pro Tag in den Urbarer Hochbehälter. Diese Anlage wird heute jedoch nicht mehr für den Verband genutzt.

Das Kloster, die Flak-Kaserne, die Festung, das Caritashaus, die Pfarrsiedlung in Arenberg und natürlich die Gemeinde Immendorf wurden nun vom W.U.I. beliefert. Als Abstandssumme aus den vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der Gemeinde Immendorf mußte Arenberg einen Betrag von 12 000 DM zahlen.

Alle Wasservorkommen reichten aber nicht aus, um das schon jetzt große Versorgungsgebiet des W.U.I. krisenfest zu beliefern. Die Stolberger Zink AG hatte Lieferverpflichtungen an die Gemeinde Arzheim von 450 cbm pro Tag, da durch den Bergbau die Wasserversorgung dieser Gemeinde beeinträchtigt war. Aus diesen Gründen war die Grubenleitung stark daran interessiert, das aus dem Nieverner Stollen auslaufende Wasser für die Trinkwasserversorgung nutzbar zu machen. Ca. 2 200 bis 2 300 cbm pro Tag konnten dort gewonnen werden. Diese Menge reichte voll aus, um die Gemeinde Arzheim und den W.U.I. zu versorgen. Ein Hochbehälter von 500 cbm Fassungsvermögen wurde „auf der Hehr“ oberhalb des Mühlenbacher Hofes erstellt. Mit einer neuen Leitung wurde das Wasser zur Grube Mühlenbach und von dort in der bestehenden Leitung zum Hochbehälter am Caritashaus geleitet.

Trotz steigendem Wasserverbrauch hat sich die Gemeinde Arenberg bis zum Jahre 1955 aus der Quelle an der „Meerkatz“ versorgt. Nur in den Sommermonaten mußte seit 1952 zusätzlich Wasser vom W.U.I. genommen werden; darum war in diesem Jahr eine Rohrverbindung zwischen dem Arenberger Netz und dem W.U.I. geschaffen worden.

Um die Versorgung der wachsenden Gemeinde Arenberg sicherzustellen, wurde im März 1955 ein Antrag auf Aufnahme in den Wasserzweckverband durch die Gemeinde gestellt. Es blieb kein anderer Weg, als dem W.U.I. beizutreten. Andernfalls hätte Arenberg auf eigene Kosten ohne behördliche Beihilfe die Versorgung der Bevölkerung sicherstellen müssen. Die Aufwendungen hierfür wären nicht unerheblich gewesen, da die Anlage fast 60 Jahre in Betrieb war, ohne daß nennenswerte Verbesserungen und Ergänzungen durchgeführt worden waren. Die Einkünfte aus der Wasserversorgung waren stets in den allgemeinen Haushalt geflossen. Dieser Fehler machte sich jetzt unangenehm bemerkbar, zumal der Ausbau der Wasserversorgung in den Neubaugebieten in den folgenden Jahren weitergeführt werden mußte.

1957 trat die Gemeinde Niederwerth dem Verband bei. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, ein sehr ergiebiges Wasservorkommen auf der Insel Niederwerth zu erschließen. Ein Düker wurde in den Vallendarer Rheinarm verlegt. Jetzt bestand auch die Möglichkeit, von der auf der Südspitze der Insel Niederwerth niedergebrachten Bohrung Wasser in das Versorgungsnetz zu pumpen.

Im Jahre 1962 wurde oberhalb der Quelfassungen der Flak-Kaserne nach Wasser gebohrt; das Ergebnis war jedoch unbedeutend. Daß aber bei intensiver Suche in der Gemarkung Arenberg noch Wasser zu finden ist, beweist eine Bohrung des Dominikanerinnenklosters, die in einer Tiefe von 93 m ca. 600 cbm gutes Wasser pro Tag liefert.

Durch die starke Bautätigkeit in den Verbandsgemeinden und die Abgabe von Wasser an Vallendar und die Flak-Kaserne mußte auf der Insel Niederwerth eine neue Versorgungsanlage entstehen, insbesondere weil das

Wasser der Grube Mühlenbach, die 1960 stillgelegt wurde, immer schlechter wurde und für den menschlichen Genuß nicht mehr geeignet war. Zwei Brunnen wurden niedergebracht, eine Wasseraufbereitung und neue Hochbehälter sind im Entstehen. Die Kapazität beträgt 4 000 cbm pro Tag. In der Zwischenzeit hat auch die Stolberger Zink AG das Wasser des Nieverner Stollens aufbereitet und ist bereit, wieder Wasser an den W.U.I. abzugeben, wobei sie sich auf den Wasserlieferungsvertrag vom Jahre 1950 beruft.

Der Gemeinde Arenberg steht nach Abschluß der Bauarbeiten in Niederwerth, Urbar und Arenberg ausreichend Wasser zur Verfügung, so daß auch in weite Zukunft kein Wassermangel zu befürchten ist. Darüber hinaus ist eine Steigerung der Wassermenge bis auf 6 000 cbm pro Tag auf der Insel Niederwerth vorgesehen.

* * *

Lied des Dorfbrunnens

*Kommt einer und trinkt bei mir,
glaubst du, er dankt dafür?
Ich aber rausche und fließe nur so
und bleibe immer des Gebens froh.
So schön und einfach ist mein Leben:
geben und immer nur geben.*

(Dichter unbekannt)

* * *

Vorwort zur Schrift „Wasser — Die Sorge Europas“:

„Die Wasserwaage der Natur ist durch Menschenhand bereits erheblich aus dem Gleichgewicht gebracht worden. Sinkt die Waage weiter ab, dann werden wir den Zustand erreichen, daß es keine Menschenkunst vermag, sie in die Gleichgewichtslage zurückzubringen.“

Heinrich Gotzes

Geschichtliches über ärztliche Betreuung und Krankenpflege

Ärztliche Betreuung

Wenn in unserer Zeit innerhalb kurzer Frist der Arzt bei dem Kranken oder Verletzten eintrifft, der Krankenwagen vorfährt, der den Patienten in ein Krankenhaus bringt, und bei der häuslichen Krankenpflege die Gemeindegemeinschaften hilft, dann denken wir wohl kaum daran, daß dies erst Errungenschaften der letzten 50—100 Jahre sind.

Zwar gab es in unserer Heimat schon seit dem frühen Mittelalter vereinzelt in größeren Orten Ärzte. Dabei unterschied man noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zwischen an Universitäten ausgebildeten Ärzten und Chirurgen, Wundärzten oder Barbieren, die auch gleichzeitig als Haarpfleger tätig waren.

In Koblenz werden vom 16. Jahrhundert ab meist 2 Ärzte urkundlich bezeugt, deren Wirkungskreis sich aber auch auf die Umgebung, z. B. nachweislich auf Montabaur ausdehnte. So mag es wohl vorgekommen sein, daß auch einmal ein Arzt aus Koblenz nach Arenberg kam oder Einwohner von Arenberg den Arzt in Koblenz aufsuchten. Einen Hinweis darauf, daß die in den größeren Orten ansässigen Ärzte zur Behandlung von Kranken über Land fuhren, finden wir in der landesherrlichen Verordnung über das Ärzteswesen aus dem Jahre 1683, in der u. a. auch die Gebühren festgelegt waren, die der Arzt bei Besuchen auf dem Lande fordern durfte. Im übrigen dürfte die Landbevölkerung auf die Hilfe von allerlei umherziehenden Kurpfuschern und Knochenflickern sowie von Schäfern und Kräuterweibern angewiesen gewesen sein, gegen deren Treiben die Behörden zeitweilig einschreiten mußten.

Eine Erleichterung in der ärztlichen Versorgung mag für die Arenberger Bevölkerung dadurch eingetreten sein, daß infolge der durch die Übersiedlung des kurfürstlichen Hofes von Koblenz nach Ehrenbreitstein im Jahre 1627 zunehmenden Bedeutung des Ortes dort auch ein Arzt tätig wurde. Die Errichtung der noch heute bestehenden Hofapotheke in Ehrenbreitstein im Jahre 1692 könnte darauf hinweisen. Für Arenberg ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß der Vater von Pfarrer Kraus Wundarzt in Vallendar war und dessen Schwiegervater um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert als Arzt in Ehrenbreitstein tätig war.

Im Jahre 1831 praktizierten in Ehrenbreitstein nachweislich 2 Ärzte und spätestens von diesem Zeitpunkt an dürfte von dort aus die regelmäßige ärztliche Versorgung von Arenberg erfolgt sein. So ist es bis heute geblieben, da auch jetzt noch der Ort von den in Ehrenbreitstein tätigen praktischen Ärzten betreut wird.

Erste Versuche, Kranke in entsprechenden Anstalten zu pflegen, stellten die mit Hilfe frommer Stiftungen bereits seit dem 12. Jahrhundert errichteten Hospitäler dar, in denen Arme, Sieche und Durchreisende Aufnahme und Pflege fanden. Später erfolgte in diesen Hospitälern auch eine gewisse ärztliche Betreuung. Für Arenberg ist ein Hospital, im Gegensatz zu mehreren anderen kleinen Orten der Umgebung, urkundlich nicht bezeugt.

In der Napoleonischen Zeit entstanden die ersten von städtischen Behörden errichteten Krankenhäuser, meist Bürgerhospitäler genannt, aus denen unsere heutigen städtischen Krankenanstalten hervorgegangen sind. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab wurden eine Reihe kirchlicher Krankenhäuser gegründet, in denen die Kranken entsprechend den Fortschritten der Medizin ärztlich betreut wurden. So wurde auch in Ehrenbreitstein im Jahre 1850 ein Hospital für Alte, Kranke und Waisen errichtet. Nach dem letzten Krieg erhielt dieses Haus fachärztliche Leitung. Damit stand der Arenberger Bevölkerung neben den Koblenzer Krankenhäusern auch ein näher gelegenes Krankenhaus zur Verfügung.

Ein kurzes Zwischenspiel war das Arenberger Krankenhaus der Dominikanerinnen, das von April 1945 bis September 1950 bestand. Es war aus dem in den Gebäuden des Mutterhauses der Dominikanerinnen untergebrachten Lazarett hervorgegangen und hat in der damaligen schweren Zeit, als die Krankenhäuser in Koblenz weitgehend zerstört, bzw. fast unerreichbar waren, zahlreichen Kranken aus Arenberg und Umgebung Zuflucht geboten. Schon im ersten Weltkrieg bestand in den gleichen Gebäuden ein Lazarett, in dem durchschnittlich hundert Verwundete von den Schwestern betreut wurden. Eine heute noch vorhandene Tafel spricht den Schwestern den Dank der Verwundeten für ihre segensreiche Tätigkeit aus.

Im Jahre 1940 wurde erneut im Mutterhaus und zusätzlich im Caritashaus ein Lazarett eingerichtet, in dem bis zu 300 Betten zur Verfügung standen. Fast 6000 verwundete und kranke Soldaten wurden hier betreut, bis das Lazarett beim Herannahen der amerikanischen Truppen im Jahre 1945 geräumt wurde.

Die Auflösung des von Anfang an nur als Provisorium gedachten Krankenhauses, die mit der Besserung der Krankenhausverhältnisse in Koblenz zusammenfiel, wurde von der Arenberger Bevölkerung sehr bedauert. In dem gleichen Gebäude wurde dann ein Kneipp-Sanatorium eingerichtet, in dem 60 Patienten zur Durchführung von Kuren Aufnahme finden können.

Häusliche Krankenpflege war auch schon im Mittelalter und in der frühen Neuzeit üblich, vor allem in den Städten und größeren Orten, in denen sich Klöster befanden. In Seuchenzeiten, vor allem während der Pestepidemien im 16. und 17. Jahrhundert, pflegten Priester, Ordensleute und Schwestern in selbstloser Weise die Kranken. Auf dem Lande werden vielfach kundige Nachbarn bei der Krankenpflege und auch bei Entbindungen geholfen haben. In Arenberg mag im Mittelalter Krankenpflege von der urkundlich bezeugten Klausel¹⁾ aus erfolgt sein.

Durch die Einflüsse der Französischen Revolution und die darauffolgende Aufhebung der Klöster kam die caritative Tätigkeit weitgehend zum Erliegen. Nach Wiederherstellung geordneter staatlicher Verhältnisse ergab sich die Notwendigkeit, auch auf dem Gebiet der ambulanten Krankenpflege neue Wege zu beschreiten. Pfarrer Kraus erkannte die Bedeutung dieses Problems und bewirkte, daß Schwestern in ein von ihm errichtetes Haus zogen, um von hier aus neben anderen wohltätigen Werken die ambulante Krankenpflege in seiner Pfarre auszuüben. Wie aus diesen Anfängen das Mutterhaus der Dominikanerinnen entstand, ist an anderer Stelle dieser Schrift geschildert. Schon in den ersten Jahren des Bestehens des Klosters, nachweisbar aber seit dem Jahre 1871 übten die Schwestern in Arenberg, Immendorf, Niederberg und zeitweilig auch in Urbar die ambulante Krankenpflege aus, an der sich anfänglich auch die Begründerin und spätere Generaloberin Mutter Cherubine selbst beteiligte. Wir lesen hierüber in dem Buch von Wilms „Heilende Liebe“: „Mutter Cherubine selbst machte mit der ambulanten Krankenpflege den Anfang. Zwar fehlte ihr die regelrechte Ausbildung, aber dafür verfügte sie über eine außergewöhnliche natürliche Geschicklichkeit im Umgang mit Kranken. Dabei war sie stets beflissen, aus den Büchern und den Anweisungen der Ärzte ihre Kenntnisse und Fertigkeiten zu erweitern. Auch legte sie Wert darauf, daß die Schwestern eine gründliche Ausbildung in der Krankenpflege erhielten.“

Welche Verhältnisse die Schwestern zur damaligen Zeit bei der ambulanten Krankenpflege vorfanden, möge eine Schilderung aus der Eifel bezeugen: „Die Schwester tritt in einen schlecht gelüfteten dunklen Raum. Auf dem Tisch zentimeterdicker Staub, in den Ecken faules Obst, monatealter Unrat und schmutzige Wäsche, ein Eimer dient der Reinigung der Kinder und als Kartoffeleimer.“ Dabei mußten die Schwestern auch noch vorsichtig vorgehen. So sagte ein Mann zu einer Schwester: „Schweschter, loß alles so lei, sons find mei Fra et hernach net.“ Bei diesen Schwierigkeiten war äußerste Opferwilligkeit die Grundlage der caritativen Tätigkeit der Schwestern. Die hohe Infektionsgefahr bei dieser Arbeit und die anfänglich infolge der dürftigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Schwestern mangelhafte Ernährung im Kloster sowie die Über-

¹⁾ siehe „Arenberg in der Vergangenheit“, Seite 12.

forderung durch Tag- und Nachtwachen führten zu einer hohen Sterblichkeit der Schwestern, die sich erst langsam mit Besserung der Lebensbedingungen verringerte.

In Arenberg waren in der Ambulanz zu normalen Zeiten meist zwei Schwestern tätig, bei besonderen Erfordernissen mehr, so in der Zeit von Epidemien wie im Jahre 1918.

In der Chronik heißt es über dieses Jahr: „In der Ambulanz wurden wegen der herrschenden Grippe große Anforderungen an unsere Krankenschwestern gestellt, denen allen wir aber entsprechen konnten. Wir besuchten 2 350 Kranke, leisteten Hilfe in 129 Fällen bei ansteckenden Krankheiten und in 28 Unglücksfällen. Die Nachtwachen beliefen sich auf 199.“

Auch heute noch übt die ambulante Krankenschwester, wenn auch unter anderen Bedingungen, wohlvertraut mit dem Schicksal zahlreicher Familien, in den Orten Arenberg, Immendorf und Niederberg ihre Tätigkeit aus. Mit dem Zuzug einer Anzahl evangelischer Familien nahm auch die evangelische Gemeindegemeinschaft die ambulante Pflege auf. Unsere Hoffnung und Zuversicht ist, daß dies zum Nutzen der leidenden Menschen so bleiben möge.

* * *

*Herr, gib uns helle Augen,
die Schönheit der Welt zu sehn!*

*Herr, gib uns feine Ohren,
dein Rufen zu verstehn,*

*und weiche, linde Hände
für unser Brüder Leid
und klingende Glockenworte
für unsre wirre Zeit!*

*Herr, gib uns rasche Füße
nach unsrer Arbeitsstatt —
und eine stille Seele,
die deinen Frieden hat.*

Frieda Jung

Josef Knopp

Das Vereinsleben in Arenberg

Musische und sportliche Vereinigungen

Die Anfänge einer Vereinstätigkeit lassen sich bis zum Jahr 1878 zurückverfolgen.

Seit diesem Zeitpunkt besteht der ursprünglich als Männerchor gegründete Kirchenchor St. Cäcilia, der sich die musikalische Gestaltung und Umrahmung des Gottesdienstes zur Aufgabe gestellt hat. Darüber hinaus wurde auch die Geselligkeit im Kreise der Mitglieder bei Familienfeiern und Jahresausflügen nicht vergessen. Der Chor erwarb sich Anerkennung durch sein Mitwirken bei festlichen Hochämtern in auswärtigen Gotteshäusern und bei kirchenmusikalischen Konzerten. In festlichem Rahmen wurden 1903 das 25jährige, 1928 das 50jährige und 1953 das 75jährige Jubiläum begangen. Im Laufe der Zeit wurde der Männerchor in einen gemischten Chor umgewandelt. In dieser Form übt der Kirchenchor heute noch seine Tätigkeit zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen aus.

Jahrzehnte nach der Gründung des Kirchenchores gab es in der aufblühenden Gemeinde Bestrebungen, auch dem weltlichen Chorgesang zu dienen, die 1895 zur Gründung des Männerquartetts Moosröschen führten. Im Jahr 1909 erfolgte die Umwandlung in einen Quartettverein, der dann bis zum ersten Weltkrieg bei Sängerfesten und Preissingen in nah und fern von sich reden machte. Im Jahre 1920 beging der Chor sein 25jähriges Jubiläum, und 1930 feierte er sein 35jähriges Bestehen. Durch den zweiten Weltkrieg konnte das goldene Jubiläum nicht begangen werden; deshalb wurde 1955 das 60jährige Bestehen in großem Rahmen gefeiert.

Auch der Quartettverein Moosröschen hat sich als erste Aufgabe die Pflege des Chorgesangs gestellt, aber ebenso der Geselligkeit sein besonderes Augenmerk zugewandt. Der „Dreikönigsball“ zu jedem Jahresanfang ist ein fester Bestandteil im örtlichen Gesellschaftsleben geworden. Freundschaften mit auswärtigen Chor- und Musikvereinigungen und die Gestaltung von volksmusikalischen Konzerten sind besondere Merkmale des Chores.

Ebenfalls im letzten Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende folgte man in Arenberg auch dem Gedanken des Turnvaters Jahn, und so wurde 1896 der Turnverein ins Leben gerufen, der zunächst mit den klassischen Geräten wie Barren, Reck und Pferd seine Turnstunden unter freiem Himmel aufnahm. Als vor dem ersten Weltkrieg der Fußballsport mehr an Bedeutung gewann, kam es zur Gründung des Fußballclubs Viktoria, dessen Freunde sich zunächst auf Wiesen und Feldern tummelten. 1926 erfolgte dann die Gründung des Sportvereins Germania Arenberg, der wie

der Turnverein am Aufschwung des Vereinslebens in Arenberg hervorragenden Anteil hatte.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die sportliche Tätigkeit wieder aufgenommen, und seit 1951 wird die Tradition der früheren Turn- und Sportvereine vom Turn- und Sportverein Germania Arenberg weitergeführt. Dieser verfügt heute über mehrere Senioren-, Altherren-, Jugend- und Schülerfußballmannschaften sowie über eine Reit- und eine Tischtennisabteilung. Wegen mangelnder Übungsmöglichkeiten wurde das Turnen vorübergehend eingestellt; jedoch ist eine Wiederaufnahme auf breiter Basis nach Fertigstellung des Gymnastikraumes im Schulerweiterungsbau vorgesehen. Eine besondere Leistung des Vereins ist der Um- und Ausbau des Sportplatzes (1959). Zur Zeit wird dort ein Umkleideraum mit Wasch- und Duschanlagen errichtet.

Die jüngste Vereinigung in Arenberg verdankt ihre Gründung einer Anregung des früheren Pfarrers Johannes Weber, der es verstand, junge Menschen an sinnvollem Musizieren zu interessieren. Aus ursprünglich 9 Jugendlichen zwischen 15 und 16 Jahren entstand am 12. Oktober 1960 mit Unterstützung der Pfarrgemeinde die heute schon über die engeren Grenzen hinaus bekannte Pfarrmusikkapelle. Bereits zum Jahreswechsel 1960/61 konnte sie erstmals nach unermüdlicher und harter Probearbeit auftreten. Heute ist sie aus dem kirchlichen Leben und den örtlichen Veranstaltungen nicht mehr hinwegzudenken. Besonders zu erwähnen sind alle kirchlichen Prozessionen, der Tag des Liedes, die Kirmesfestzüge, der Martinszug sowie Ehrungen und Jubiläen. Durch die Einladung zur Mitwirkung an der Echternacher Springprozession, der sie seit 1963 alljährlich nachkommt, wurde der Bläservereinigung große Anerkennung gezollt.

Gemeinnützige Zusammenschlüsse

Eine Freiwillige Feuerwehr besteht in Arenberg seit dem 26. Juni 1909. Sie ging aus einer Pflichtfeuerwehr hervor. Bei der Feier des 50jährigen Bestehens konnte am 6. September 1959 ein neues Feuerwehrgerätehaus mit Unterrichtsraum in der Pfarrer-Kraus-Straße eingeweiht werden. Einen Rückblick auf die Vergangenheit dieser gemeinnützigen Vereinigung findet man in der Festschrift „50 Jahre Freiwillige Feuerwehr Arenberg“¹⁾.

Am 24. Januar 1964 wurde ein Ortsverein des Deutschen Roten Kreuzes wieder gegründet. Nach den Lehrgängen „Erste-Hilfe-Grundausbildung“ und „Ausbildung für den Sanitätsdienst“ konnte eine Gruppe aktiver Helfer und Helferinnen aufgestellt werden.

Zu erwähnen sind auch die Pfarrjugendgruppen einschließlich der St.-Georgs-Pfadfinder.

¹⁾ Diese und andere Festschriften sowie Heimathefte und fast alle Ausgaben des „Heimatkalendar für den Landkreis Koblenz“ liegen in der Bücherei der Volksschule vor und können entliehen werden.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Bildung und Unterhaltung in unserer Gemeinde kommt auch dem Borromäusverein mit seiner Volks- und Jugendbücherei zu. Der Verein wurde bereits 1898 mit anfänglich 12 Mitgliedern gegründet und nahm mit kurzen Unterbrechungen (1916—23 und 1946) eine stetige Aufwärtsentwicklung. Zur Zeit wird dieses Werk, das dem guten Buche dient, von knapp 100 Mitgliedern getragen. Jedes Mitglied darf für seinen Jahresbeitrag ein Buch nach eigener Wahl aus einem über 2 000 Bücher umfassenden Verzeichnis auswählen. Die Leihbücherei steht jedermann offen. Bei einem Buchbestand von rund 2 000 Bänden mit reichhaltiger Kinder- und Jugendbuchabteilung stiegen die Ausleihen in den letzten 15 Jahren auf über 4 000 im Jahr.

Im Interesse des gemeindlichen Lebens ist zu hoffen und zu wünschen, daß die aufgeführten Vereinigungen ihre auf das Gemeinwohl ausgerichtete Tätigkeit weiter ausführen und ausbauen können.

* * *

Heimatgefühl

*Wie klingen die Welle,
wie wehet ein Wind!
Oh, selige Schwelle,
wo wir geboren sind!*

*Wie Reben sich ranken
mit innigem Trieb,
so, meine Gedanken,
habt hier alles lieb!*

*Treib nieder und nieder,
du herrlicher Rhein!
Du kommst mir ja wieder,
läßt nie mich allein.*

*Du spiegelst und gleitest
in mondlichem Glanz,
die Arme du breitest,
empfangen den Kranz.*

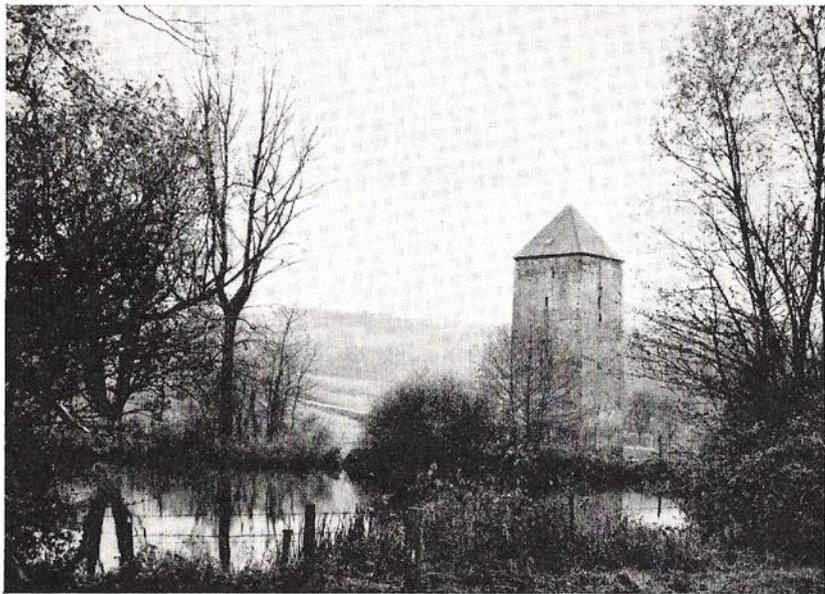
Clemens Brentano

Alte Denkmäler von Arenberg

Arenberg weist eine Reihe von Denkmälern auf, in denen sich seine reiche Vergangenheit widerspiegelt.

Burgruine Mühlenbach

2 km südöstlich von Arenberg findet sich beim heutigen Mühlenbacher Hof an einem Weiher ein rechteckiger, mehrgeschossiger Bruchsteinturm. Dieses älteste Denkmal aus Arenbergs Vergangenheit ist der Rest der gegen Ende des 13. Jh. erbauten stolzen Wasserburg, die lange Zeit Sitz der Reichsherrschaft Mühlenbach war. In den Kriegswirren des 30jährigen Krieges wurde die Burg zerstört. Im Jahre 1664 heißt es, daß „das Hauß Mullenbach sambt umliegenden zweyen Hoffheußern, Scheuren und Stallungen und gantzem Bezirck binnen den Zeunen seindt in Grundt gerihzen und verbrandt worden außerhalb einer alten Scheuren... doch wurden die Höffe wiederumb von neuem auff die übrige Plätz erbauet“. Die alten Urkunden berichten von drei Höfen in der Umgebung der Burg.



Die Helfensteiner Burgruine Mühlenbach

Ein Zufall hat uns, wie es scheint, ein einigermaßen genaues Bild des Hauses Mühlenbach erhalten. Im Jahre 1715 entstanden Streitigkeiten wegen der Grenze gegen Arzheim. Der Ingenieur de Basserode nahm das Gelände auf. Der von ihm entworfene Plan zeigt auch den Oberlauf des Mühlenbachs. In einem Teich ist dort ein viereckiger befestigter Bau zu sehen. An jeder Ecke befindet sich ein runder Turm, der nordöstliche liegt in Trümmern. Über der Ostwand erhebt sich ein Haus mit einem Treppengiebel, westlich von diesem Bau ist ein viereckiger Bergfried mit einem Zeltdach zu erkennen. Vermutlich ist dies der jetzt nur allein noch erhaltene Turm.

Die Muldensenkung des Geländes läßt noch den Wassergraben erkennen, der das Haus umgab.

Grabstein des Johann von Helfenstein und seiner Gemahlin Agnes von Lahnstein

Auf dem Arenberger Kirchhof, unmittelbar neben den Priestergräbern, in deren Mitte sich das schlichte Grab des Pfarrers Joh. Bapt. Kraus befindet, liegt der alte Grabstein des Johann VIII. von Helfenstein und seiner Gemahlin. Johann war Herr auf Mühlenbach und wird 1487 „eyn Stifter und Giffter der Kyrchen zu Arenberch“ genannt. Das Grab mag sich zuerst vielleicht in der früheren Pfarrkirche befunden haben. Der Grabstein ist mit den Wappen der Familien von Helfenstein und von Lahnstein geschmückt und zeigt darüber noch deutlich die Jahreszahlen 1494 / 1493. Die Inschrift „Johann v. Mühlbach / Herr v. Helfenstein / Stifter der Pfarrey / Arenberg“ scheint erst nach 1862 hinzugefügt worden zu sein, denn auf der in diesem Jahr von v. Eltester nach der Natur aufgenommenen Zeichnung ist sie nicht vorhanden. Auf dieser Zeichnung ist aber die um den Stein herumführende kleinere Schrift in Minuskeln, die heute bis auf die Worte „den Gott genad“ unleserlich geworden ist, festgehalten: „hie liegt die Edelen Junker Johan von helffensteyn genant molenbach und Agnes van lansteyn syn eliche husfraw den gott genad Amen“.

Alte Grenzsteine der Herrschaft Mühlenbach

Mit dem Tode Johanns XIV. v. H. im Jahre 1579 erlosch das Geschlecht der Helfensteiner im Mannesstamm. Am 22. 3. 1580 wurde sein Schwiegersohn Otto von Rolshausen von der Herforder Äbtissin Felicitas Gräfin zu Eberstein mit der Herrschaft Mühlenbach belehnt, so wie sein Schwiegervater sie besessen. Aber erst nach längerem Streit und schwierigen Verhandlungen mit den Miterben sowie mit Trier und Herford konnte er sich nach einem Vergleich am 29. 5. 1589 seines Besitztums sicher fühlen. Die Ansprüche der Miterben hatte er mit 5000 fl abzugelten. Nun ließ er den Bereich seiner kleinen Herrschaft mit Grenzsteinen versehen. Von diesen rd. 1 m hohen Steinen sind noch einige erhalten. Zum Besitztum



Grenzstein „ORM — 1589“ (Otto von Rolshausen, Herr auf Mühlenbach)

hin tragen sie in einem Wappen die Lettern „ORM“ (Otto v. Rolshausen, Herr auf Mühlenbach) und auf der anderen Seite die Jahreszahl der Steinsetzung „1589“. An der alten Emser Straße sind zwei von diesen Steinen leicht zu finden: der erste an der Nordseite etwa 140 m hinter der „Dreispitz“; der zweite rd. 700 m weiter an der Südseite.

Das „Kreuzchen“

Wenn man von der „Dreispitz“ dem Waldweg nach Nordosten folgt — der alten Straße nach Montabaur — und schließlich zur linken Hand die „Klosterwiesen“ erreicht, findet man — etwa 200 m vor der Einmündung dieses Weges auf die B 49 — im Schatten eines Baumes, unter dem auch eine Bank zum Verweilen einlädt, ein 1,80 m hohes altes Steinkreuz mit Kruzifixus, im Volksmund das „Kreuzchen“ genannt. Dieses Kreuz soll zur Erinnerung an eine Mordtat errichtet worden sein. Ein Metzgergeselle oder Viehhändler, bei dem man einen beträchtlichen Geldbetrag vermutete, fand hier einen gewaltsamen Tod. Auf dem Steinkreuz kann man entziffern: „1708 / 14. MAY / IST FRA / NZ COB / ADILME / ZKNE TOT / GESCHL / AGEN / INGL·D / S·GG“.

Alte Grabkreuze

Auf dem Kirchhof, am Umgangsweg unmittelbar hinter der Sakristei der Pfarrkirche stehen einige alte steinerne Grabkreuze aus dem 18. Jahrhundert. Ihre Inschriften bestätigen, daß zum Arenberger Hof ein eigenes Schöffengericht gehörte. Drei davon mögen hier angeführt werden:

„Lorenz Reichart starb in seinem Alter a. d. 80 Jahr, den 9 Mayus Jahr anno 1718, gewesener ältester Gerichtsschöffe in der Herrschaft Müllenbach“;

„Christianus Helleng Gerichtsscheffen ist in Got verstorben Anno 1779 den 21 Nof / Margreda Hellengs ist in Got verstorben Anno ... den ...“;

„Alhier ruhen Caspar Doetsch: zur Zeit herrschaftlich Mullenbacher Schultheis und dessen Eheliebsten Anna Thymodia / hinderlassne Erben namentlich: Matthias D. 28. Iuly 1748 / Margretha D. 7. Iulyus 1750 / Engelbert Doetsch Kellern von der Herrschaft Mülluenbach gestorben den 26. Juni 1802“.

Vesperbild der Schmerzhaften Mutter

In der Erlösungskapelle, der Gnadenkapelle der Schmerzhaften Mutter, die das Herzstück der Arenberger Anlagen ist, fand die bekannte Pieta, ein wunderbar altes Eichenschnitzwerk eines unbekanntes flämischen Meisters, ihre Aufstellung. Wahrscheinlich stand sie einmal in einem der aufgelösten Klöster am Rhein. Pfarrer Kraus hat sie bei einer armen Witwe in Oberlahnstein entdeckt. Er war der Meinung, die prachtvolle lebensgroße Plastik stamme aus dem 15. Jahrhundert; neuere Kunstkenner verweisen sie jedoch in die Zeit um 1720. Professor Ittenbach von der Düsseldorfer Malerschule hat sie um 1850 restauriert. Alle Farben des schmächtig überdünnchten Bildes wurden bis zum Holz abgeschabt, und Ittenbachs kunstgewandte Hand hat die Pieta dann polychromiert. 1934 hat Maler Born aus Niederberg das Vesperbild wiederum instand gesetzt, neu bemalt und dabei stark erneuert.

Geborgen wie in Kindertagen ruht der tote Christus im Schoße seiner Mutter, deren Rechte mit liebender Gebärde das gemarterte Haupt des Sohnes stützt, hilflos fast in ihrem Schmerz, doch warm und gut, umflossen von einem Jammer und Leid ohne Maßen, doch zugleich überstrahlt von mildem Trost und heiliger Ruhe. In wundersamem Gegensatz dazu erscheint der tote Sohn: Gelöst seine Haltung in der Ruhe des vollbrachten Sühnetodes.

Die katholische Pfarr- und Wallfahrtskirche

In den Jahren 1860 bis 1862 wurde durch Pfarrer Kraus nach Plänen des Koblenzer Stadtbaumeisters H. Nebel die heutige Kirche errichtet. Der Innenausstattung wandte Pfr. Kraus besondere Sorgfalt zu. Sie sollte ein einziges Lob auf Gott, den Schöpfer des Alls, der vernünftigen wie der vernunftlosen Kreatur sein. Die Wände sind mosaikartig mit grauschwarzen Lavasteinchen bekleidet, die dem Gotteshaus das Aussehen eines Grottenhauses verleihen. Mit den verschiedenartigsten Steinen, großen und kleinen Muscheln wurde der Bau ausgeschmückt: Achat und Amethyst von Idar-Oberstein, großzackige Bergkristalle von Bernkastel, prachtvolle dunkle Kristalle von Lindorf am Rhein, Trachyt vom Drachenfels, Ala-

baster von Bous bei Saarlouis, Quarze, Glaskopf und Eisenstufen aus den Bergwerken der Sieg und der Lahn, Kalkspat aus Westfalen, Tuffsteine aus Thüringen, Griessteine aus Nauheim, Bleisteine aus Friedrichsseggen bei Braubach, Lavasteine aus den Brüchen zu Mayen und Niedermendig und Holzversteinerungen von Dernbach; Muscheln aus verschiedenen Seestädten, besonders aus Ostende, viele auch aus Hamburg. Die zwölf Freskogemälde im Hauptschiff stellen Szenen aus der Leidensgeschichte des Herrn dar und sind Werke des Prof. Peter Molitor aus Düsseldorf (Nazarener-Schule).

1959/60 wurde die Kirche unter Pfarrer Johannes Weber renoviert und dadurch mehr dem heutigen Stilempfinden angepaßt. Die Umgestaltung erfolgte behutsam, immer darauf bedacht, das Erbe von Pfarrer Kraus zu wahren. Sie stand unter Leitung des Bistumskonservators Prof. Dr. Thomas, Trier, während Pater Dr. Theodor Bogler, Maria-Laach, als Berater fungierte. Die Ausführung der Arbeiten oblag dem Restaurator Franz Niespor aus Zell an der Mosel. 1963 wurde der neue freistehende Altar aufgestellt und die Kommunionbank erneuert, 1964 die Altarrückwand geschaffen, in die 1965 das neue Tabernakel eingelassen wird.

(Näheres über die Kirche und religiösen Anlagen findet man in den Kleinschriften, die das Kath. Pfarramt Arenberg herausgibt.)

Das Pfarrer-Kraus-Denkmal

Dem selbstlosen, tatkräftigen Erbauer der Kirche und der Anlagen wurde 1930 unter Pfarrer Joas am Ausgang zur Kirche ein Denkmal gesetzt. Der Sockel trägt das Porträt von Pfarrer Kraus in Form einer Relieftafel; darunter stehen die Worte „Pfarrer Kraus 1805—1893“. Auf dem Unterbau erhebt sich hochaufgerichtet die lebensgroße bronzene Statue des segnenden Weltenheilands.



Relieftafel
am Pfarrer-Kraus-Denkmal

Literaturangabe

Die geschichtlichen Beiträge fußen auf folgenden Quellen:

1. Arenberger Chroniken: Pfarrchronik; Schulchronik; Privat-Chroniken.
2. Gensicke: Landesgeschichte des Westerwaldes, Wiesbaden 1958.
3. Heimatchronik der Stadt und des Landkreises Koblenz, 1956.
4. Heimatkalender des Landkreises Koblenz: Jahrgänge 1928—31, 1951—1965.
5. Kraus: Die Heiligen Orte zu Arenberg, Koblenz 1871/72 (20. Aufl. Koblenz 1896).
6. Kubach, Michel, Schnitzler: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz, Düsseldorf 1944.
7. Michel: Die Herren von Helfenstein, Trier 1906.
8. Michel: Zur Geschichte der Sporkenburg sowie der ehemaligen Vogtei Denzerode bei Ems (in den „Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 31. Band / Zweites Heft“), Wiesbaden 1901.
9. Schriftenreihe: „Aus vergangenen Tagen“ Hefte 1—4 des Heimatgeschichtlichen Arbeitskreises Koblenzer Lehrer, Koblenz 1950—63.
10. Weber: Arenberg (in „Die geschichtliche Entwicklung von Ehrenbreitstein“), Düsseldorf 1931.

Von den Einzelbeiträgen der Heimatkalender, die für Arenberg besonders interessant sind, seien genannt:

- Gladel: Pfarrer Kraus von Arenberg H.Kal. 1953, S. 17—21
„ Der „Rote Hahn“ H.Kal. 1952, S. 95—97
- Hirschfeld: Der Müllenbacher Hof und die Reichsherrschaft Müllenbach H.Kal. 1931, S. 62—69
„ Eine Karte der Herrschaft Mühlenbach aus dem Jahr 1578 H.Kal. 1958, S. 56—58
- Hütten: Als auf dem Roten Hahn noch geschmuggelt wurde H.Kal. 1951, S. 81/82
„ Aus der Heimatgeschichte von Immendorf H.Kal. 1953, S. 103/4
„ Vom Sittersbrünnden zur Wasserversorgungs-Großanlage (Entwicklung des W.U.I.) H.Kal. 1954 S. 62—67
- Kalb: Ludwig van Beethovens Fahrt über den Roten Hahnen H.Kal. 1957, S. 60/61
- Michel: Das ehemalige Königsgut im Landkreis Koblenz H.Kal. 1952, S. 52—54
- Schüler: Grenzsteine der Heimat erzählen H.Kal. 1965, S. 71—75
- Zimmer: Aus alten Gerichtsakten H.Kal. 1960, S. 35—38
„ Besteuerung in Immendorf und Arenberg im Jahre 1807 H.Kal. 1962, S. 29—32
„ Streit der Gemeinden Immendorf und Arenberg mit ihrem Lehrer H.Kal. 1963, S. 46—49
- Zimmermann: Vom Weißen Thurm zum Roten Hahn.
Eine Reise mit der Postkutsche durch die Koblenzer Gegend H.Kal. 1953, S. 74—79
- * * *
- Becker: Erzgänge im Mittelrheingebirge H.Kal. 1959, S. 96—98
- Nostitz: Auf Alberichs Spuren.
Einfahrt in die Erzgrube Mühlenbach H.Kal. 1951, S. 64/65